



#TEILHABEJETZT

Ein exploratives Projekt des Kölner Instituts
für Kulturarbeit und Weiterbildung



Inhalt

VORWORT 04

01 TEILHABE 08

- Kulturelle Teilhabe: Ein theoretischer Exkurs
- Die Teilnehmenden befragen sich selbst
- Was bedeutet für Dich Teilhabe?

02 WORKSHOPS 15

- Plastizieren mit Marie
- Theater(-pädagogik) mit Vanessa
- Podcasting mit Martha
- Moderner Tanz mit Claus
- Foto & Film mit Roman
- Tutorial Monodruck mit Eva, Vania & Martha
- Graffiti/Street Art mit Michael
- Streetart Tour mit *ALTERNATIVE COLOGNE TOURS*

03 VERANSTALTUNGEN 26

- Festival der Religionen – Ein Erfahrungsbericht
- Zweimal Open Air Theater – Eine subjektive Gegenüberstellung
- Was leister der Kölntag für die kulturelle Teilhabe in Köln

04 INTERVIEWS 36

- Interview mit Isabelle Schiffer
Die alte Feuerwache Grevenbroich
- Interview mit Hanna Behr
Sommerblut Festival Köln

AUSBLICK 45

Impressum 46



HIGHLIGHT



「 THERESA

Die Mischung aus eigenem Schaffen, gemeinsamem Erleben und der Austausch mit einer so motivierten Gruppe hat mir Kulturelle Teilhabe näher gebracht. *Kultur für Alle* stand während des gesamten Projekts im Mittelpunkt. Besonders eindrucksvoll fand ich die Begeisterung und Offenheit, mit der die Gruppe dem Tanz-Workshop begegnet ist. Die Energie jeder/jedes Einzelnen hat sich auf die ganze Gruppe übertragen.



VORWORT

#TEILHABEJETZT

Ein exploratives Projekt des Kölner Instituts für Kulturarbeit und Weiterbildung (KIK) mit zehn jungen Erwachsenen zu Möglichkeiten, Hindernissen und Angeboten kultureller Teilhabe in Köln im Speziellen, aber auch im Allgemeinen.

Das Projekt

Kultur für Alle! Auf Hilmar Hoffmanns¹ Ansatz basierte die Idee für das Projekt #Teilhabejetzt. Das Projektteam des KIK hat dazu junge Erwachsene eingeladen, sich künstlerisch auszuprobieren und sich mit der Bedeutung von Kunst und Kultur in ihrem Alltag zu befassen: Welche Angebote gibt es eigentlich und was spricht uns an? Wo nehmen wir Kultur wahr, welche Veranstaltungen wollen wir besuchen und wie werden wir selbst künstlerisch tätig?

In verschiedenen Projektphasen haben wir gemeinsam unterschiedliche Formen künstlerischer Praxis kennengelernt, an Veranstaltungs- und Vermittlungsformaten teilgenommen und dabei sowohl Chancen als auch Barrieren für kulturelle Teilhabe erforscht. Unsere Eindrücke, Erlebnisse und Ergebnisse der letzten Monate haben wir in unterschiedlichen Formaten gesammelt und in dieser Publikation zusammengetragen. Damit wollen wir Euch, die Lesenden, Schauenden und Hörenden dieser multimedialen Publikation, an unseren Gedanken, Ideen und Erfahrungen teilhaben lassen.

Auf Entdeckungsreise in der Kulturszene

Zehn junge Erwachsene zwischen 18 und 27 Jahren waren mit uns unterwegs, um Kultur aus ganz verschiedenen Perspektiven zu erfahren: in der Praxis, als Zuschauende, hinter den Kulissen. Bereits in der Anfangsphase stellten sich in Be-

„Wer hat die Deutungshoheit darüber, was Kultur ist? Wessen Kultur und für wen?“

zug auf Hoffmanns kulturpolitischen Leitspruch bestimmte Fragen: Wer hat die Deutungshoheit darüber, was Kultur ist? Wessen Kultur und für wen? Welche Räume in unserer Gesellschaft sind gemeint? Bedeutet die Förderung von Teilhabe nicht immer auch Teilgabe bzw. Abgabe? Und wie sieht es aus mit Teilnahme? Wer wird wie (nicht) gefragt? Welche ökonomischen und sozialen Barrieren bestehen und wie können sie überwunden werden? Und wer will vielleicht aus welchen Gründen nicht dabei sein? Fragen wie diesen begegneten wir dann auch innerhalb der einzelnen Projektphasen immer wieder.

¹ Du weißt nicht, wer Hilmar Hoffmann ist? Das macht nichts! Warum aber genau das nicht so richtig rüberkam und für das Projekt ein Problem war, erfährst du im weiteren Text. Hilmar Hoffmann ist übrigens ein deutscher Kulturpolitiker, der 20 Jahre lang Kulturdezernent in Frankfurt am Main war. Als solcher beschäftigte er sich vor allem mit den Zugangsmöglichkeiten zu Kultur und prägte gemeinsam mit seinen Weggefähr*innen den Leitspruch „Kultur für Alle“.



HINDERNISSE AUF DER REISE

Im Herbst 2020 stand das Projekt direkt zu Beginn aufgrund der Corona-Pandemie, geschlossenen Kultureinrichtungen und vielen betroffenen Akteur*innen der Kulturszene vor einer großen Herausforderung: Wie Teilhabe ermöglichen ohne teilhaben zu können? Wir versuchten zunächst, unsere Aktionen behelfsmäßig in den digitalen Raum zu verlegen - digitale Treffen, digitale Recherchen, digitale Veranstaltungen. Schnell zeigte sich, dass dies nicht funktionierte und wir setzten das Projekt aus. Die Teilnehmenden versprachen sich vom Projekt gerade eine willkommene Abwechslung von ihren vereinzelt und fast rein digitalen Alltagsroutinen. Dazu kommt, dass sowohl für das Kunst-Machen wie auch das Kunst-Erleben und - Besuchen, die Begegnung mit anderen Menschen in Präsenz, die Materialität und Körperlichkeit und das Erfahren von anderen Räumen als den gewohnten vier Wänden eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat - nicht nur, aber gerade für unsere Teilnehmenden. Und zuletzt stellte sich über die digitale Lösung weder ein Gruppengefühl noch eine Gruppenbindung ein. Tatsächlich ist das Projekt erst mit der Wiederaufnahme und einigen neuen Teilnehmenden im Sommer 2021 richtig in Gang gekommen.

Nachdem sich die Gruppe der größtenteils neuen Teilnehmenden schließlich im August bei einem Einführungsworkshop zu Konzepten und Kommunikation für (gelingende) kulturelle Teilhabe kennenlernte, startete einige Wochen später eine fünftägige Projektwoche. In dieser Praxisphase haben wir unterschiedliche künstlerische Praktiken kennengelernt - von analogen Techniken des Kunsthandwerks über Bewegung und Performance bis zum digitalen Handwerk von Film, Fotografie

und Podcasts. Die intensive gemeinsame Zeit hat die Gruppe zu einem Team zusammengeschweißt, in dem sich Talente und Interessen offenbarten. In der Explorations- und Hospitationsphase haben wir schließlich unterschiedlichste Angebote und Formate, Veranstaltungen, Kulturorte und Einrichtungen in der Kölner Kulturlandschaft besucht. Ob ins Museum, ins Theater, zum Konzert oder einer Lesung, ins Kino oder in die Oper - alles war möglich! Bei den Besuchen haben wir immer auch einen kritischen Blick auf Teilhabemöglichkeiten, Zugänge für unterschiedliche Zielgruppen sowie Informations- und Kommunikationskanäle geworfen. Darüber hinaus sind wir mit Kunstschaffenden und Kulturmacher*innen ins Gespräch gekommen.

Wir freuen uns, im Rahmen dieser Publikation einen Einblick in all das geben zu können und noch mehr Menschen an unseren Erlebnissen teilhaben zu lassen.

„Die intensive gemeinsame Zeit hat die Gruppe zu einem Team zusammengeschweißt, in dem sich Talente und Interessen offenbarten.“





#TeilhabeJetzt Kampagne 2020

Du denkst, Schauspiel ist was für Spießer?

Wir suchen DICH! Du bist zwischen 18 und 27 Jahren alt und hast mit Kultur eigentlich nicht viel am Hut? Mach mit uns eine Entdeckungsreise durch die Kulturszene und lerne Kunst von einer ganz neuen Seite kennen!

Du gehst nie ins Theater?

Wir suchen DICH! Du bist zwischen 18 und 27 Jahren alt und zu klassischen Kunsteinrichtungen hast bist jetzt so gar keinen Zugang gefunden? Wirf mit uns gemeinsam einen Blick hinter die Kulissen von Kultur-einrichtungen!

Oper ist nicht deine Mukke?

Wir suchen DICH! Du bist zwischen 18 und 27 Jahren alt und Musik hörst du am liebsten mit viel Bass? Finden wir super und freuen uns, aus deiner Perspektive einen Blick auf die Kölner Kulturlandschaft zu werfen!



WER WAR MIT UNS UNTERWEGS – UND WARUM?

Das ist ein Auszug aus unserer Kampagne im Herbst 2020, mit der wir das Projekt #TeilhabeJetzt – vor allem über Social Media – beworben haben. Wen aber erreicht man mit einer solchen Ansprache? Rückblickend kann man sagen, dass sich fast niemand bei uns gemeldet hat, der nicht mindestens schon kulturinteressiert war. Junge Menschen haben uns geschrieben, weil sie Lust auf verschiedene praktische Kulturerfahrungen, auf Austausch und Begegnungen hatten, sich selbst mehr künstlerisch erproben und experimentieren oder ihr eigenes Netzwerk ausbauen wollten. Offensichtlich ‚sprach‘ die Kampagne auf mehreren Ebenen schon eine eigene und exklusive Sprache.

An dieser Stelle müssen wir eins deutlich machen: Die in dieser Publikation verarbeiteten Eindrücke, Erlebnisse und Bewertungen sind als subjektive Wahrnehmungen zu verstehen. Das individuelle Erleben kultureller Teilhabe ist geprägt von Vorwissen und Erfahrungen aus früheren Begegnungen mit künstlerisch-kulturellen Praktiken sowie dem eigenen Interesse daran. Die Bedingungen des Projektes – von der Ausschreibung über die Kampagne bis hin zum Bewerbungsprozess – haben ergeben, dass sich hier eine recht homogene Gruppe aus akademisch gebildeten weißen, städtisch geprägten, kulturaffinen und überwiegend weiblichen Menschen zusammengefunden hat.

Viele der immer noch wirksamen Diskriminierungskategorien hinsichtlich kultureller Teilhabe (siehe dazu den folgenden Beitrag) kamen in dieser Gruppe nicht zum tragen.

Ein erster Schritt bestand daher darin, mit den zehn Teilnehmenden, mit denen wir das Projekt schlussendlich umgesetzt haben, genau darüber ins Gespräch zu kommen.

- Wer ist nicht da? Warum?
- Welche Begrenzung – z. B. aufgrund von Sprache, Alter, etc. – gibt es?
- Welche Barrieren nehmen wir wahr?
- Welche Machtverhältnisse drücken sich aus?

Die Teilnehmenden mussten also viel mehr mit uns gemeinsam eine andere Perspektive auf kulturelle Teilhabe einüben, neu denken, ausprobieren und kritisch reflektieren. Darauf haben sie sich eingelassen und in allen Phasen des Projektes ganz genau hingeschaut. Ein Teil ihrer Erkenntnisse findet sich in dieser Publikation.

HIGHLIGHT



MALENE

In einer Gruppe zusammen zu kommen, die so offen, hilfsbereit und einladend ist, scheint mir die Grundlage für ein komfortables „sich auf Neues einlassen, und ausprobieren“ – egal ob bei malerisch/künstlerischen Workshops oder bei mehr sportlichen Kursen, wie dem Tanzen oder dem Theater. Dass dies in unserem Projekt ohne Ausnahme gelungen ist, sagt bereits viel über die Gruppendynamik aus; selten bekommt man die Möglichkeit, in einem solch wunderbar geschützten Raum mit fantastischen Menschen, Neues zu entdecken. Und das sogar auch im wahrsten Sinne des Wortes: Bei einer Street Art Führung in Ehrenfeld haben wir überall Neues entdeckt und ich habe meine Augen beim Spazieren durch die Straßen zum ersten Mal „geöffnet“.

01

TEILHABE

- Kulturelle Teilhabe: Ein theoretischer Exkurs 09
- Die Teilnehmenden befragen sich selbst 12
- Was bedeutet für Dich Teilhabe? 13



KULTURELLE TEILHABE: EIN THEORETISCHER EXKURS

Ein Konzertbesuch, ein Mitmach-Kunstprojekt oder ein Ehrenamt im Kulturverein – das alles ist „kulturelle Teilhabe“. Von passiver Rezeption über aktives Mitwirken bis zur Produktion und Mitbestimmung über Programme und Inhalte von Kunst und Kultur lässt sich jede Form der Beteiligung unter Teilhabe an Kultur fassen. Die Vielfalt der Möglichkeiten und Perspektiven ist hier – wie fast überall – eine Chance und gleichzeitig eine Herausforderung. Sowohl für diejenigen, die teilhaben (wollen) als auch für diejenigen die Angebote schaffen (wollen).

Was beeinflusst, ob Menschen kulturelle Angebote wahrnehmen?

Ob Menschen Kultur besuchen oder mitgestalten, ist nicht allein davon abhängig, ob sie sich für Theater, Bildende Kunst oder Musik interessieren. Unterschiedliche Faktoren und Bedingungen wirken sich auf das individuelle Kulturnutzungsverhalten aus. Dazu zählen objektive Verfügbarkeiten von Angeboten sowie subjektive Erfahrungen und Wahrnehmungen, soziale Faktoren und individuelle Ressourcen. Im Kontext gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen ergeben sich aus diesen rahmenden Strukturen unterschiedliche Herausforderungen für kulturelle Teilhabe in Deutschland.

1. Ein Ungleichgewicht der Anbietenden und Nachfragenden von Kultur in städtischen und ländlichen Räumen

Während in urbanen Ballungszentren ein umfangreiches und vielfältiges Programmangebot finden lässt, ist dies im ländlichen Raum eher selten der Fall. Die ungleichen Bedingungen der

kulturellen Infrastruktur werden durch Eventisierung und Zentralisierung verstärkt. Diese Entwicklung erschwert besonders den Menschen einen Zugang zu Kultur, die weniger mobil sind. Zudem kann eine lokale Gelegenheitsstruktur neben einer räumlichen Nähe auch eine emotionale Nähe zu konkreten Kulturorten fördern.

2. Soziale Herkunft und Bildung als stärkste Einflussfaktoren für Teilhabechancen an Kultur

Es ist nachgewiesen, dass sich ein persönliches Interesse und intrinsische Motivation zur Teilnahme an Kultur vor allem dann entwickeln, wenn Begegnungen und Erfahrungen mit Kunst und Kultur bereits in der Kindheit stattfinden. Das Elternhaus hat großen Einfluss darauf, ob Kinder und junge Erwachsene einen eigenen Zugang zu künstlerischen Praktiken und Präsentationsformen finden. In diesem Zusammenhang ist auch das Bildungsniveau der Eltern sowie die eigenen Bildungsbiografien von Relevanz. Das durchschnittliche Kulturpublikum ist überdurchschnittlich gebildet und verdient überdurchschnittlich viel Geld. Das staatlich geförderte Kulturangebot erreicht demnach nur einen eher elitären Teil der Gesellschaft, während breite Gesellschaftsschichten oft keinen Zugang dazu finden.

3. Interessenwandel durch Generationenwechsel und Migration

Ein schwindendes Interesse an der sogenannten „Hochkultur“ vor allem von jüngeren Menschen lässt sich durch einen Wandel der Rezeptionsgewohnheiten sowie eine Neuausrichtung relevanter Themen erklären. Die Überalterung





² Der Begriff „Hochkultur“ ist einem engen Kulturverständnis zuzuordnen, welches Kultur auf die klassischen Künste beschränkt, z. B. die Aufführung eines Theaterstückes. In Abgrenzung dazu fasst ein weites Kulturverständnis auch Alltags- und populäre Kultur. Damit wird Kultur nicht als festes künstlerisches Produkt, sondern als ganzheitliche Lebenswelt verstanden.

des Kulturpublikums legt nahe, dass sich eine junge Zielgruppe weniger von den traditionellen Formaten und Themen angesprochen fühlt. Im alltäglichen Leben junger Menschen haben sich besonders durch digitale Medien neue Umgangsformen etabliert, welche von der Hochkultur wenig bedient werden. Ebenso beeinflussen migrantische Entwicklungen die Themen und Ansichten vor allem von jungen Erwachsenen. Die verstärkte Einbeziehung von Alltagskultur, Religion und familiärem Zusammenleben in Bevölkerungsgruppen mit Migrationsgeschichte erweitert ein westlich geprägtes, enges Kulturverständnis. Die globalisierte Vernetzung ermöglicht zudem Einblicke in andere Produktions- und Präsentationsformen von Kunst und Kultur. Es ist anzunehmen, dass diese Verschiebung der Interessen und Vorstellungen nicht alters- sondern kohortenabhängig ist. Das bedeutet, dass geteilte Ideale und Normvorstellungen mit der eigenen sozialen Gruppe (also der Kohorte) relevanter sind als in einer Altersgruppe zu sein. Demnach werden die heute jungen Menschen mit steigendem Alter nicht das derzeitige Kulturpublikum ersetzen, sondern sie werden sich weiter von den Trends und Themen ihrer Generation beeinflussen lassen werden.

4. Digitalisierung und ein wachsender Freizeitmarkt:

Zunehmende Digitalisierung wird in praktisch allen Bereich des gesellschaftlichen Lebens kontrovers diskutiert. Neue Strukturen und innovative Möglichkeiten der Kommunikation, Präsentation und Interaktion verändern das Verhalten von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Damit einhergehende neue Gewohnheiten und Erwartungen müssen auch für die kulturelle Teilhabe mitgedacht werden. Teilhabemöglichkeiten an Kunst und Kultur konkurrieren dadurch auch verstärkt mit einem expandierenden Freizeit- und Erlebnismarkt. Angebote für die eigene künstlerische Betätigung sowie die rezeptive Teilnahme

an Kulturveranstaltungen müssen also auf diese Entwicklungen reagieren.

Um auf die beschriebenen Herausforderungen zu reagieren und Teilhabe an Kultur für alle zu ermöglichen, bedarf es kulturpolitischer Handlungsstrategien. Bereits in den 1970er Jahren fokussiert Hilmar Hoffmann mit seiner Leitidee *Kultur für alle* die Öffnung einer elitären Kulturlandschaft. Aus der Bewegung erwächst das Konzept der soziokulturellen Zentren sowie die sogenannte *Neue Kulturpolitik*. In den letzten Jahrzehnten wird verstärkt die kulturelle Bildung als kulturpolitische Strategie verfolgt, um Teilhabegerechtigkeit an Kultur zu fördern. Ziel ist es, dass Kinder und Jugendliche unabhängig von sozialer Herkunft und ihrem Elternhaus an Kunst und Kultur herangeführt werden. Studien belegen außerdem, dass Konzepte der kulturellen Bildung auch die Persönlichkeitsentwicklung unterstützen und kognitive, emotionale sowie soziale Kompetenzen fördern.

„Unterschiedliche Faktoren und Bedingungen wirken sich auf das individuelle Kultur-nutzungsverhalten aus. Dazu zählen objektive Verfügbarkeiten von Angeboten sowie subjektive Erfahrungen und Wahrnehmungen, soziale Faktoren und individuelle Ressourcen.“

Eine für alle Zielgruppen anwendbare Strategie zur Gewinnung und Bindung von (neuen) Besuchenden für Kultureinrichtungen ist das *Audience Development*. Dabei werden Maßnahmen und Instrumente der Kulturvermittlung mit denen des Kulturmarketings kombiniert. Ein ganzheitliches Audience Development bezieht (potenzielle) Zielgruppen in die Entwicklungsprozesse ein und baut damit eine persönliche Beziehung zwischen Besucher:in und Einrichtung auf. Mittels partizipativer Angebote wird sichergestellt, dass unterschiedliche Perspektiven, Meinungen und Visionen berücksichtigt werden.

Kulturräume sollen damit verstärkt als soziale Orte verstanden werden, an denen sich Menschen begegnen und Austausch stattfindet. In der Idee des *Community Building* sollen diese öffentlichen Räume lokale Nachbarschaften zusammenbringen und gemeinsames Bewusstsein fördern. Trotz einer zunehmenden Internationalisierung und Globalisierung können so Menschen mit dem gleichen Lebensumfeld erreicht und zusammengebracht werden. Aus der Gemeinschaft heraus entstehen dann potenziell (neue) Möglichkeiten für kulturelle Teilhabe.

Das Audience Involvement Spectrum

Um das Begriffsverständnis von kultureller Teilhabe etwas konkreter fassen zu können, hilft ein Modell der US-amerikanischen Kulturwissenschaftler:innen Alan S. Brown, Jennifer L. Novak-Leonard und Shelly Gilbride. Das sogenannte Audience Involvement Spectrum (deutsch: Publikumsbeteiligungsspektrum) unterscheidet in fünf Abstufungen zwischen rezeptiver und partizipatorischer Beteiligung. Es beschreibt eine stufenweise Entwicklung von passiven Zuschauer:innen (Spectating), die für das künstlerische Produkt selbst nicht relevant sind, sondern dieses ohne kreative Einflussnahmen konsumieren, bis zu einem Zustand ohne konventionelles Publikum (Audience-As-Artist), bei dem alle Beteiligten in die künstlerisch-kreativen Prozesse involviert sind.

Die Übergänge zwischen den einzelnen Spektren sind fließend.

Zentrales Motiv des Modells ist es, dass Kultur nicht von einer künstlerisch-ästhetischen Elite geschaffen wird. Stattdessen können Amateur*innen im gleichen Maße wie Kulturschaffende und Institutionen Kunst und Kultur gestalten. Die Autor:innen des Modells verstehen künstlerische Tätigkeiten als dynamische Prozesse, die von Austausch und Gemeinschaft getrieben werden.

Ein Beitrag von Anna

Allmanritter, V. (2016): *Menschen mit Migrationshintergrund als Kulturpublikum. Erkenntnisse des aktuellen Forschungsstandes für ein erfolgreiches Audience Development*. In: Mandel, B. (Hrsg.) (2016): *Teilhabeorientierte Kulturvermittlung. Diskurse und Konzepte für eine Neuausrichtung des öffentlich geförderten Kulturlebens*. Bielefeld, S. 89-102.

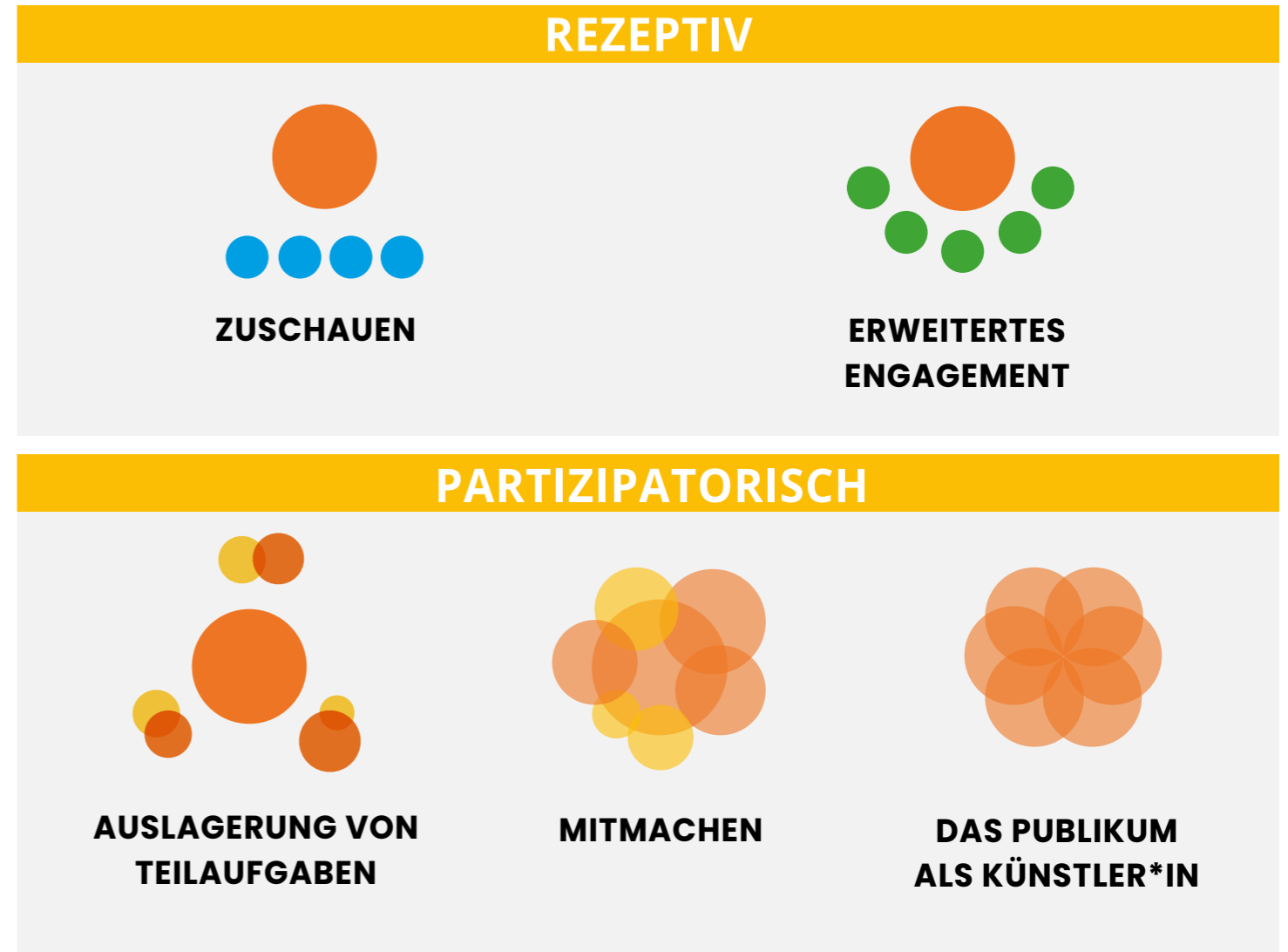
Keuchel, S. (2016): *Quo Vadis Kulturvermittlung. Ergebnisse des 2. Jugend-KulturBarometers*. In: Mandel, B. (Hrsg.) (2016): *Teilhabeorientierte Kulturvermittlung. Diskurse und Konzepte für eine Neuausrichtung des öffentlich geförderten Kulturlebens*. Bielefeld, S. 79-87.

Mandel, B. (2016): *Audience Development, kulturelle Bildung, Kulturentwicklungsplanung, Community Building. Konzepte zur Reduzierung der sozialen Selektivität des öffentlich geförderten Kulturangebots*. In: Mandel, B. (Hrsg.) (2016): *Teilhabeorientierte Kulturvermittlung. Diskurse und Konzepte für eine Neuausrichtung des öffentlich geförderten Kulturlebens*. Bielefeld, S. 19-49.

Piontek, A. (2017): *Museum und Partizipation. Theorie und Praxis kooperativer Ausstellungsprojekte und Beteiligungsangebote*. Bielefeld.

Renz, T. (2016): *Nicht-Besucher im Kulturbetrieb. Ein Überblick des aktuellen Forschungsstands und ein Ausblick auf praktische Konsequenzen der Publikumsforschung in Deutschland*. In: Mandel, B. (Hrsg.) (2016): *Teilhabeorientierte Kulturvermittlung. Diskurse und Konzepte für eine Neuausrichtung des öffentlich geförderten Kulturlebens*. Bielefeld, S. 61-78.

Reuband, K. (2018): *Die Neustrukturierung der Altersbeziehung kultureller Partizipation. Ein Langzeitvergleich bundesweiter Bevölkerungsumfragen*. In: Höhne, S., Glesner, J. & Tröndle, M. (Hrsg.) (2018): *Zeitschrift für Kulturmanagement. Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*. Bielefeld, S. 23-52.



Das Publikumsbeteiligungsspektrum

rezeptiv - partizipatorisch

- **ZUSCHAUEN:** Das Zuschauen ist im Grunde ein Akt des Rezipierens eines fertigen künstlerischen Produkts. Es liegt daher außerhalb des Bereichs der partizipatorischen Kunstpraxis.
- **ERWEITERTES ENGAGEMENT:** Bildungs- oder Vermittlungsprogramme können den kreativen Geist anregen, erfordern aber in den meisten Fällen keinen kreativen Ausdruck seitens des Publikums.
- **AUSLAGERUNG VON TEILAUFGABEN:** Das Publikum wird aktiviert, um ein künstlerisches Produkt auszuwählen oder dazu beizutragen.

■ **MITMACHEN:** Zuschauer*innen tragen etwas zu einer künstlerischen Erfahrung bei, die von einer professionellen Künstler*in kuratiert wird.

■ **DAS PUBLIKUM ALS KÜNSTLER*IN:** Zuschauer*innen übernehmen im Wesentlichen die Kontrolle über die künstlerische Erfahrung; der Schwerpunkt verlagert sich vom Produkt auf den Schaffensprozess.

Level der künstlerischen Kontrolle der Beteiligten:



Abbildung: Publikumsbeteiligungsspektrum nach Brown, Novak-Leonard & Gilbride. Quelle: Brown, A., Novak-Leonard, J. & Gilbride, S. (2014): *Getting In On the Act. How arts groups are creating opportunities for active participation*. San Francisco (US), S. 5.

DIE TEILNEHMENDEN BEFRAGEN SICH SELBST

„Kulturelle Teilhabe bedeutet zum einen als Nutzer*in/ Besucher*in Angebote zunächst einmal wahrzunehmen und zum anderen die Möglichkeit zu haben, sich individuell mit künstlerisch-kultureller Praxis auseinanderzusetzen und Angebote mitgestalten zu können.“ Mit diesen Worten beschreibt eine*r der Projektteilnehmenden kulturelle Teilhabe. Spannend ist, dass die Ausführenden auch zugleich Nutzende sind, aber bei ihnen alleine liegt häufig die Verantwortung und auch die Möglichkeit, mitzugestalten.



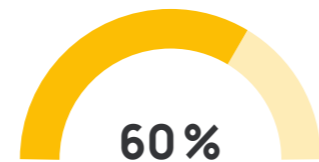
Die stärksten Motivationsfaktoren zum Besuch von Kulturorten



Allgemeines Interesse an Kunst und Kultur



Interesse an einem konkreten Thema / Inhalt



Freund*innen treffen



Wegen einem/r bestimmten Künstler*in

Nach Projektschluss kam als ein weiterer motivierender Faktor die Involviertheit hinzu: Manche aus dem Team verspürten durch die konkrete Auseinandersetzung eine größere Zugehörigkeit zur Kulturszene und eine damit einhergehende Erwartungshaltung, im Zuge des Projekts und evtl. auch darüber hinaus, die Kunst- und Kulturszene zu unterstützen und mitzugestalten.



Ich bin selbst praktisch künstlerisch tätig.



Ich nehme hin und wieder an künstlerischen Aktivitäten teil.



Generell bin ich im Publikum zu finden, wenn es sich ergibt, nehme ich aber auch mal als Teilnehmer*in an Aktivitäten teil.



Normalerweise bin ich eher Beobachter*in/ Zuschauer*in / Besucher*in.

Was bedeutet für Dich Teilhabe an Kultur?

gleichberechtigung
 diverse zielgruppen
 viele angebote
 bei fähigkeiten abholen
 abholen
 möglichkeiten bieten
 mitgestalten
 zugänge öffnen

Was können Barrieren für Teilhabe sein?

hemmungen
 fehlende toleranz
 überangebot
 fehlende informationen
 projekt nicht interessant
 eingeschränkte angebote
 zu wenig angebote
 orte finden
 erreichbarkeit
 kosten

Was kann Teilhabe an Kultur fördern?

keine kosten
 zugänglichkeit
 toleranz
 selbstwirksamkeit
 finanzieller zugang
 bezug zur eigenen welt
 gemeinschaft
 vor- und nachbereitung
 räumlicher zugang
 barrierefreiheit
 jemand kommt mit

Diese Wordclouds entstanden aus Sicht der Projektteilnehmenden, spiegeln aber gleichzeitig auch ganz gut den Blick von Kulturschaffenden wieder, denn auch für sie zählt der Zugang zu Räumlichkeiten, finanzieller Förderung, Material und Bildung zu den wichtigsten Faktoren für Teilhabe. Genauso wichtig wird die Toleranz gegenüber allen Schaffenden empfunden, seien es nun Laien oder solche Personen, die sich als Künstler*innen empfinden und bezeichnen. Das was Teilhabe fördert, sind zugleich also auch ihre wichtigsten Bedingungen. Geben wir einer Person das Privileg, Teil zu haben, kann diese Person dieses nutzen und wiederum anderen Teilhabe ermöglichen. Es geht bei Teilhabe bzw. beim Teil haben um beides: Teil zu geben und Teil zu nehmen.

HIGHLIGHT



SEBASTIAN P.

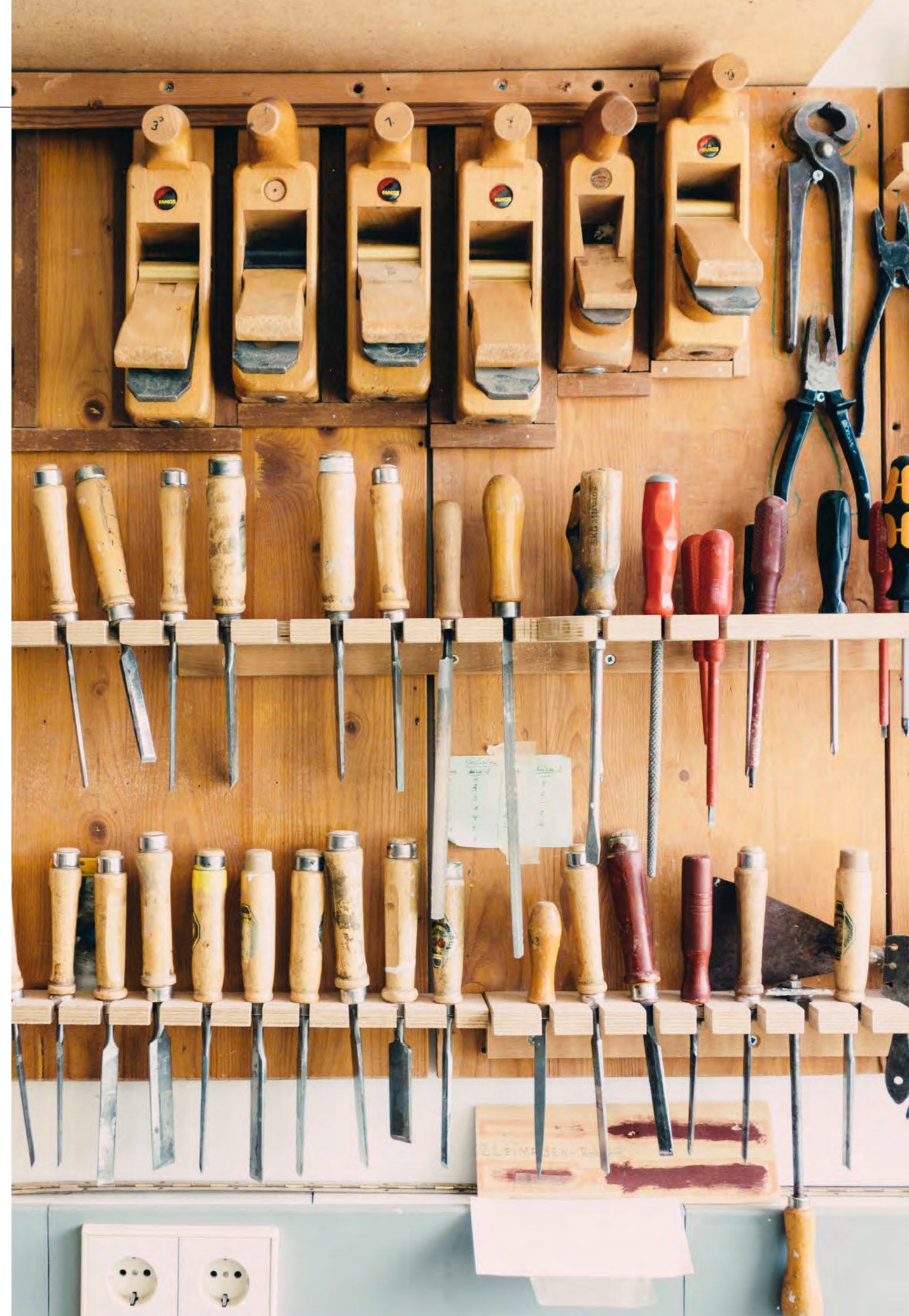
Im Laufe des Projekts wurde mir bewusst, wie wichtig gemeinsame Erfahrungen sind. Besonders schön ist es, wenn man Neues in der Gruppe ausprobiert und Eindrücke zusammen verarbeiten kann. Beim Graffiti-Workshop waren wir zuerst selbst aktiv, haben die Sprühdosen in die Hand genommen und im Anschluss konnten wir Street Art hautnah in Ehrenfeld erforschen.

In meinen Augen eine sehr fruchtbare Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur: Selbst gestalterisch tätig werden und Kunst im gesellschaftlichen Kontext betrachten!

02

WORKSHOPS

- **Plastizieren** mit Marie 16
- **Theater(-pädagogik)** mit Vanessa 17
- **Podcasting** mit Martha 18
- **Moderner Tanz** mit Claus 19
- **Foto & Film** mit Roman 20
- **Druck** mit Nina 21
- **Tutorial Monodruck** 22
- **Graffiti/Street Art** mit Michael 23
- **STREET ART TOUR** mit *Alternative Cologne Tours* 24



PLASTIZIEREN

MIT MARIE

Die Bildhauerei gehört neben Malerei, Zeichnung und Grafik zu den klassischen Formen der bildenden Kunst und wird seit Jahrtausenden von Menschen praktiziert. Der besondere Reiz, der von bildhauerischen Arbeiten ausgeht, ist der schöpferische Prozess. Aus Materialien wie Ton, Holz und Stein können wir mit unseren Händen eine Form zum Leben erwecken.

Im Zentrum des Workshops stand die Auseinandersetzung mit dem bildhauerischen Urmaterial Ton. Der Ton forderte uns von sich aus auf, angefasst zu werden und mit ihm zu gestalten.

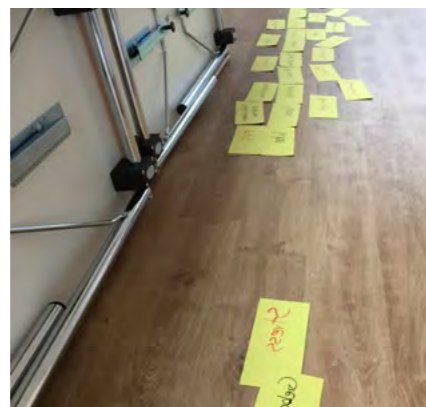
Diese besondere Eigenschaft sollte uns in einen flow versetzen, der uns kreativ werden lässt. Nebenbei konnten wir so (erste) plastische Erfahrungen machen und grundlegende gestalterische Techniken kennenlernen. Der Fokus lag hierbei auf dem persönlichen Erleben, also dem, was das Material und Plastizieren in uns bewegt.



THEATER (-PÄDAGOGIK)

MIT VANESSA

In diesem Workshop haben wir gemeinsam verschiedene theaterpädagogische Ansätze kennengelernt und vor allem: selber Theater gespielt! Der Raum wurde einfach mit einem Seil in „Bühne“ und „Zuschauerraum“ unterteilt und schon konnte es losgehen. Wir beschäftigten uns unter anderem mit dem „Mischpult-Prinzip“ – einem partizipativen theaterpädagogischen Ansatz nach Maïke Plath. Hier durften wir selbst in unterschiedliche Rollen schlüpfen – als Regisseur*in oder Schauspieler*in – und gemeinsam mit verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten experimentieren.



PODCASTING

MIT MARTHA

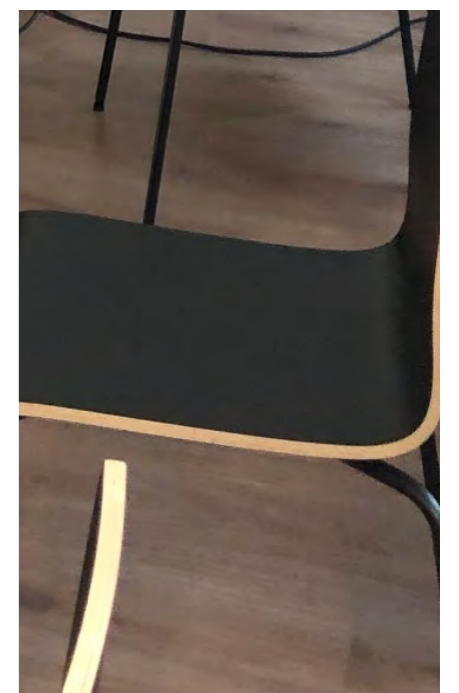
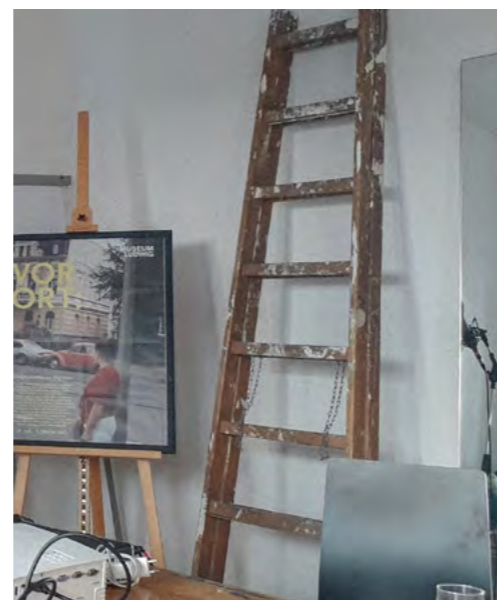
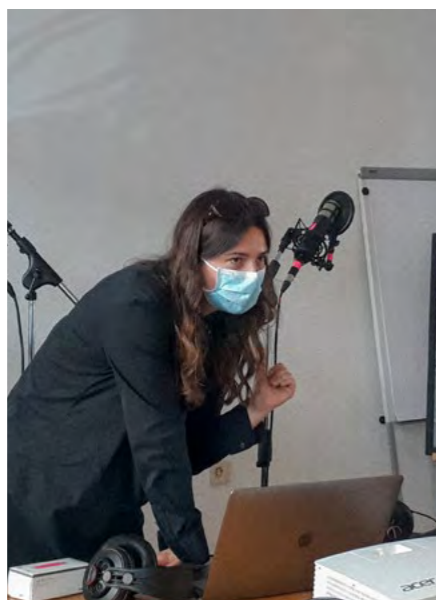
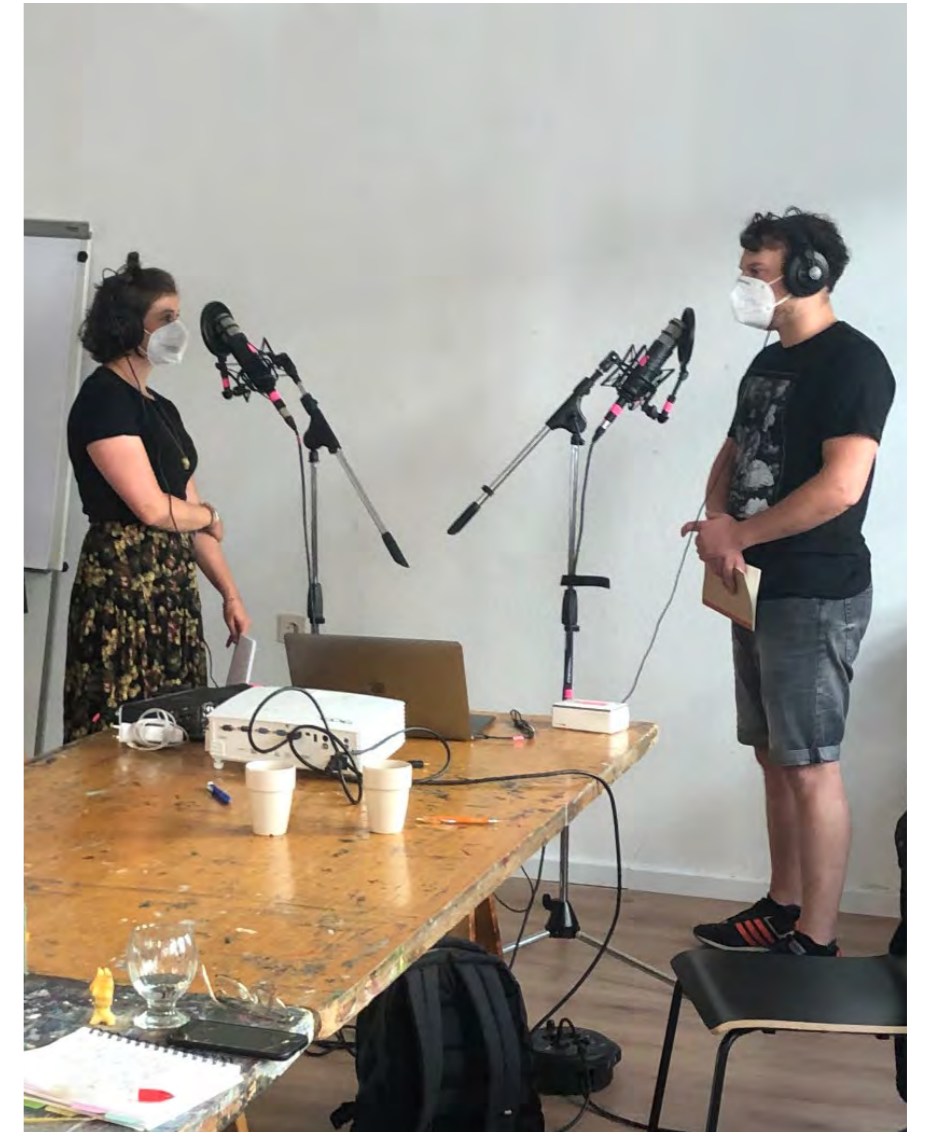
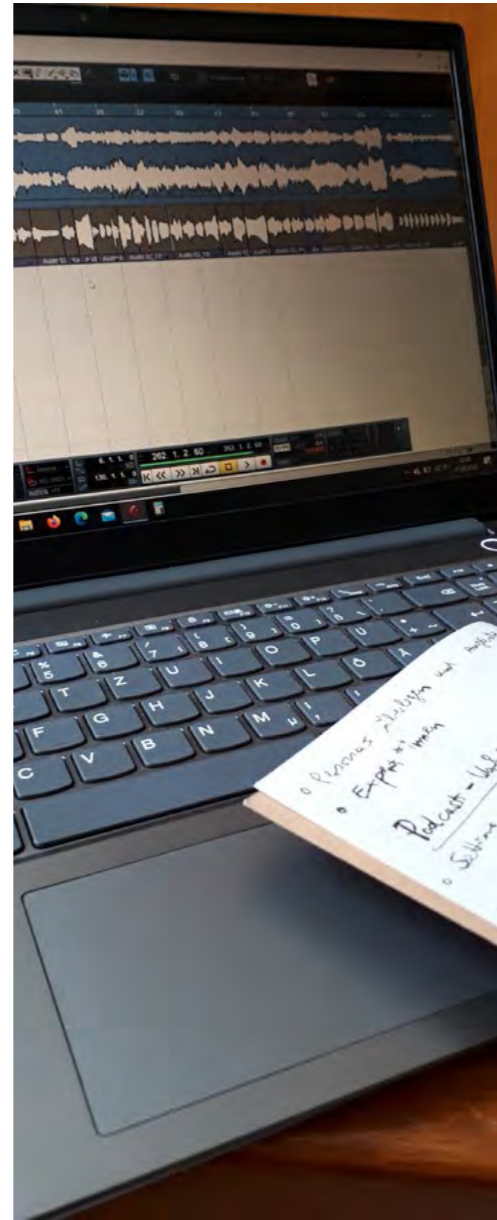
Podcasting ist (k)ein Kunststück! In diesem Workshop bekamen wir einen Crashkurs zum Thema Podcasting. Dabei orientierten wir uns inhaltlich an der Projektwoche und kamen direkt ins Tun. In kleinen Gruppen lernten wir unsere eigene Stimme auf Band kennen, tauschten uns über Podcast-Konzepte aus und nahmen auch gleich ein paar (O-)Töne auf. Außerdem gab es einen kleinen Einblick in die Technik und den Schnitt eines Podcasts.



Was ist Kultur?
O-Töne



Was ist Teilhabe?
O-Töne



MODERNER TANZ

MIT CLAUS

Dieser Workshop hat uns Modernen und Zeitgenössischen Tanz als Kunstform, wie er auf Theaterbühnen zu sehen ist, näher gebracht. Wir brauchten keine Tanz-Vorerfahrung, sondern lediglich Neugier, Spaß und die Bereitschaft, uns auf den Workshop einzulassen. Er hat den Blick dafür geschärft, was Tanz als Kunstform eigentlich auszeichnet und was hinter der Arbeit als Tänzer*in bzw. Choreograf*in steckt.

Der Workshop startete mit einer einführenden Tanzstunde zu Modernem Tanz auf Basis-Niveau. Anschließend haben wir anhand von kleineren angeleiteten Improvisationsaufgaben eigene Bewegungserfahrungen gesammelt und selbst ausprobiert, wie eine Choreografie entsteht. Dazu nutzten wir z. B. den Einsatz unterschiedlicher Tempi, Dynamiken oder Interaktionen zwischen den Tänzer*innen. Am Ende des Workshops erarbeiteten wir zusammen ein kleines Tanzstück.

Stattgefunden hat der Workshop im *Gemeinschaftsatelier Colonia* mitten in Ehrenfeld. Das Atelier besteht schon seit 1997 und versteht sich als multimediales Zentrum, das kreative Köpfe aus Theater, Kunst, Comedy, Film und Fotografie unter einem Dach vereint. Zwischen Tanzfläche, Gemeinschaftsküche, allerlei Möbeln und buntem Krimskrams konnten wir uns in ungezwungener Atmosphäre dem Tanzen nähern. Hier zeigte sich, wie wichtig Orte und ihre Stimmung für das Schaffen von Kunst sind und wie sie sich auf die Beteiligten auswirken können.

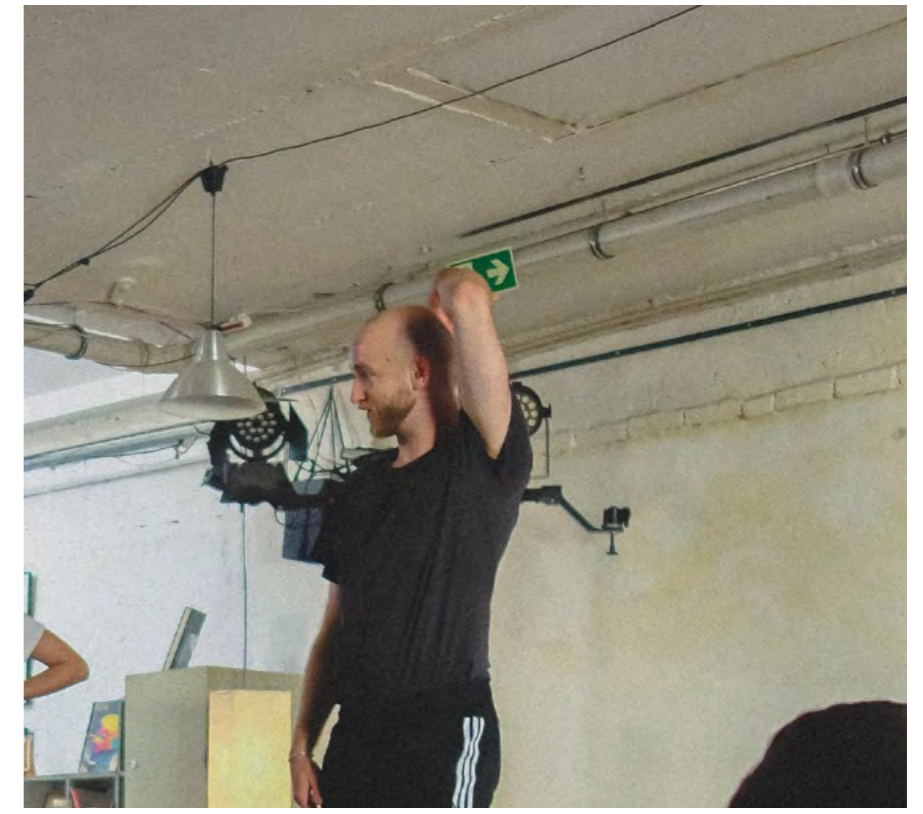


FOTO & FILM

MIT ROMAN

In diesem Workshop konnten wir unterschiedliche Formen der kulturellen Medienproduktion kennenlernen und ausprobieren. Der Tag startete nach einer Einführung mit einer Foto- und Videosafari in Köln. An verschiedenen Orten kamen Kameras und Fotoapparate zum Einsatz, um die verschiedenen Techniken der visuellen Kommunikation nicht nur zu verstehen, sondern auch sofort umzusetzen, sodass jede*r Gelegenheit bekam, die „Hände an den Geräten“ zu haben.

Im Vordergrund stand dabei der spielerische Umgang mit den Kameras, das kommunikative Miteinander sowie das Foto- und Videomaterial, das wir gemeinsam auf unserer kleinen Abenteuerreise durch die Stadt erstellten. Am Ende des Workshops betrachteten wir gemeinsam die Ergebnisse und ließen den Tag Revue passieren.

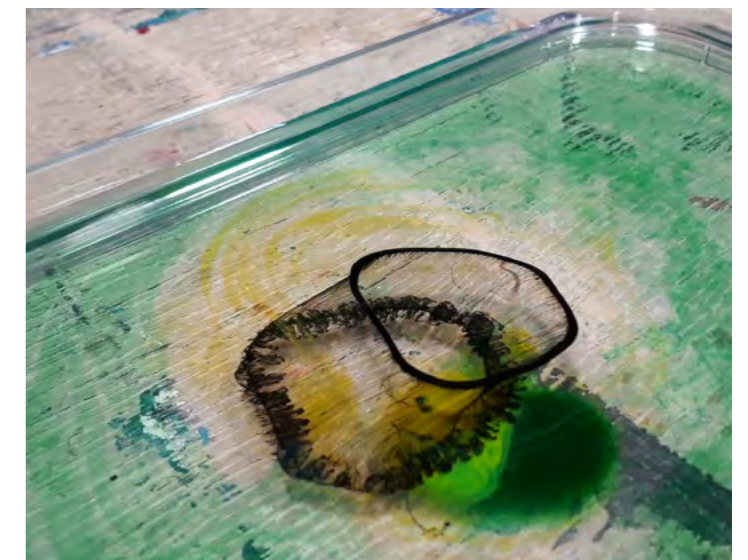


DRUCK

MIT NINA

Der Workshop verfolgte das Ziel, uns mit dem Drucken als Tool der Kommunikation, der Vervielfältigung von Motiven aber auch als künstlerischem Prozess experimentieren zu lassen. Ob auf Stoff, Papier oder Karton – in der Druckwerkstatt haben wir mit und auf allem Möglichem gedruckt und unterschiedliche Techniken ausprobiert. Wir beschäftigten uns hands-on mit der Frage: Welchen Finger-, Fuß- oder Gedankenabdruck möchte ich hinterlassen und wie komme ich da hin?

Fotos und Zeichnungen haben wir auf Objekte übertragen, Farbe wurde gepresst, gewalzt, von der Wasseroberfläche abgedruckt, in Rillen gefüllt, in Schichten aufgetragen und wieder abgekratzt. Dem Prozess folgend arbeiteten wir mit Eindrücken aus der Umwelt und Ausdrücken aus der Innenwelt. Herausgekommen sind faszinierende und häufig unerwartete Ergebnisse, die uns begeistert haben!



TUTORIAL MONODRUCK

VON EVA, VANIA & MARTHA

Monoprint ist eine Drucktechnik, die man sehr einfach zu Hause nachmachen kann. Hierbei wird das Motiv von einem Objektträger/Papier auf das Papier übertragen.

MATERIALIEN

- Bleistift für Markierungen
- Klebeband zum Befestigen
- Glasscheibe aus altem Bilderrahmen
- Acrylfarben oder Linoliumfarbe
- Buch zum Beschweren der Blätter
- Farbwalze oder Farbpinsel zum Farbauftrag
- recyceltes Druckpapier
- Federn, Stifte, Faden, Pflanzenblätter
- Unterlage z. B. Zeitungspapier

Bevor man anfängt:

Altes Zeitungspapier (Unterlage) mit Klebeband am Tisch fixieren, damit nichts verrutscht.

VARIANTE 01

1. Zuerst Farbe mit der Farbwalze/Pinsel auf die Platte auftragen
2. Dann die Farbe mit der Farbrolle auf die Mitte des ersten Papiers legen
3. Legt das Papier nun mit der bemalten Seite nach unten auf ein anderes leeres Papier
4. Platziert das Papier nicht an, sondern malt mit einem Bleistift auf das obere Papier ein Muster
5. Nehmt die Blätter auseinander und ihr erhaltet ein Positiv- und ein Negativprint mit eurem Motiv

Diese zwei Bilder gehören zusammen, ihr könnt sie nicht weiter verdoppeln. Das ist die Magie des Monodrucks. Das Spannende an dem Druck ist, dass man nie weiß, was genau dabei herauskommt.

VARIANTE 02

1. Zuerst legt eure Pflanzenblätter und die Papierform als Komposition auf das untere leere Papier
2. Dann rollt etwas Farbe auf die Mitte des oberen Papiers
3. Legt das bemalte Papier auf das Papier mit der Komposition und rolle mit der Walze darüber oder übt mit einem dicken Buch Druck auf die Blätter aus
4. Zieht die Blätter auseinander – fertig!

Viel Spaß beim Ausprobieren!



Farbe mit der Farbwalze/Pinsel auf die Platte auftragen



Bemalte Glasscheibe auf weisses Papier legen



Übt mit einem dicken Buch Druck auf die Blätter + Glasscheibe aus



Papier von der Glasscheibe entfernen



Hier sieht man das erste Resultat des Monodrucks



Farbe mit einer Farbwalze/Pinsel auf ein Druckpapier auftragen



Ein neues Papier platzieren und mit einem Stift ein Muster malen



Papiere von einander trennen für zweites Resultat

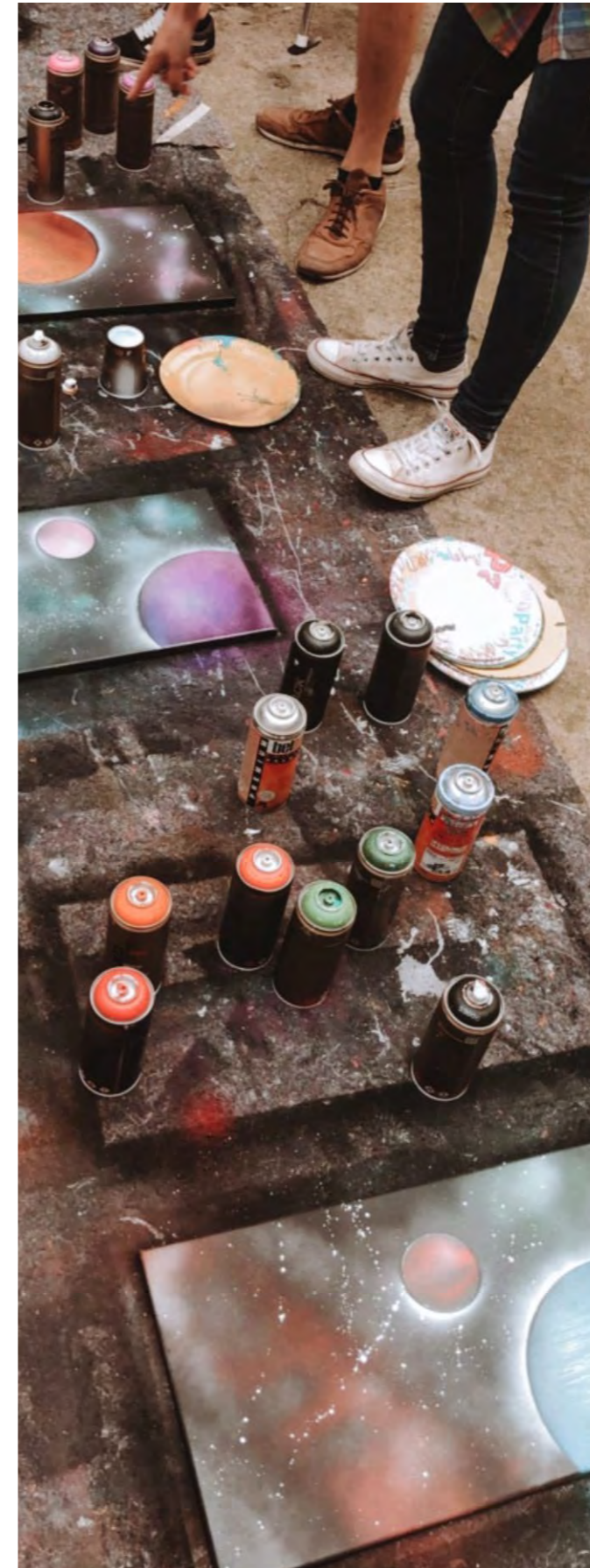
GRAFFITI

MIT MICHAEL

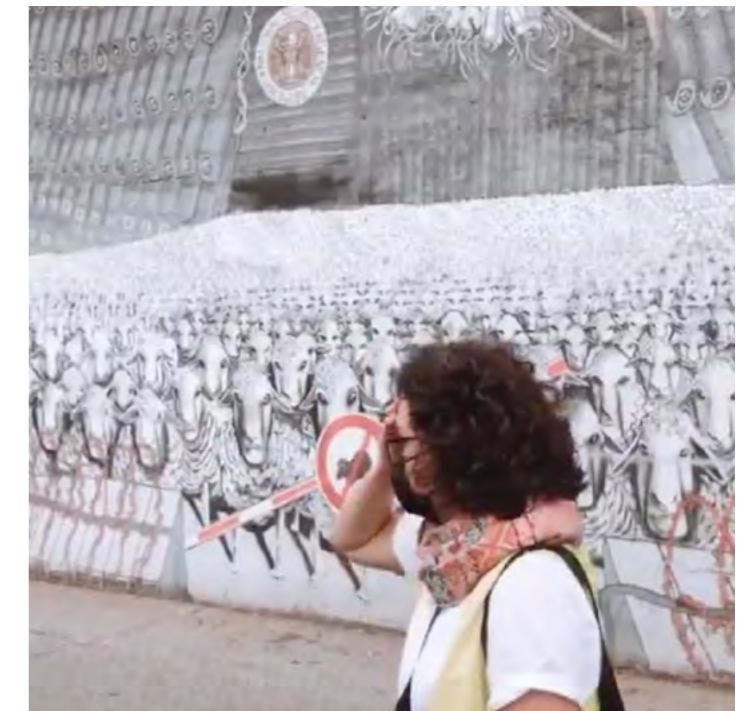
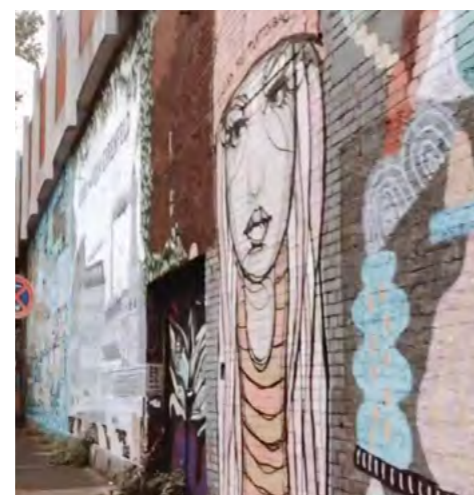
Straßenkunstformen im urbanen Raum spielen eine immer größere Rolle in unserer (Um-)Welt. Wir finden die verschiedenen Arten dieser nicht kommerziellen Kunst auf der Straße, an Mauern, Gebäuden, etc.

Im Workshop ging es um eine Einführung ins Thema, vor allem aber um das Sprayen selbst. Wir haben verschiedene Techniken ausprobiert und am Ende unsere individuelle Planeten und Galaxien auf die Leinwand gebracht.

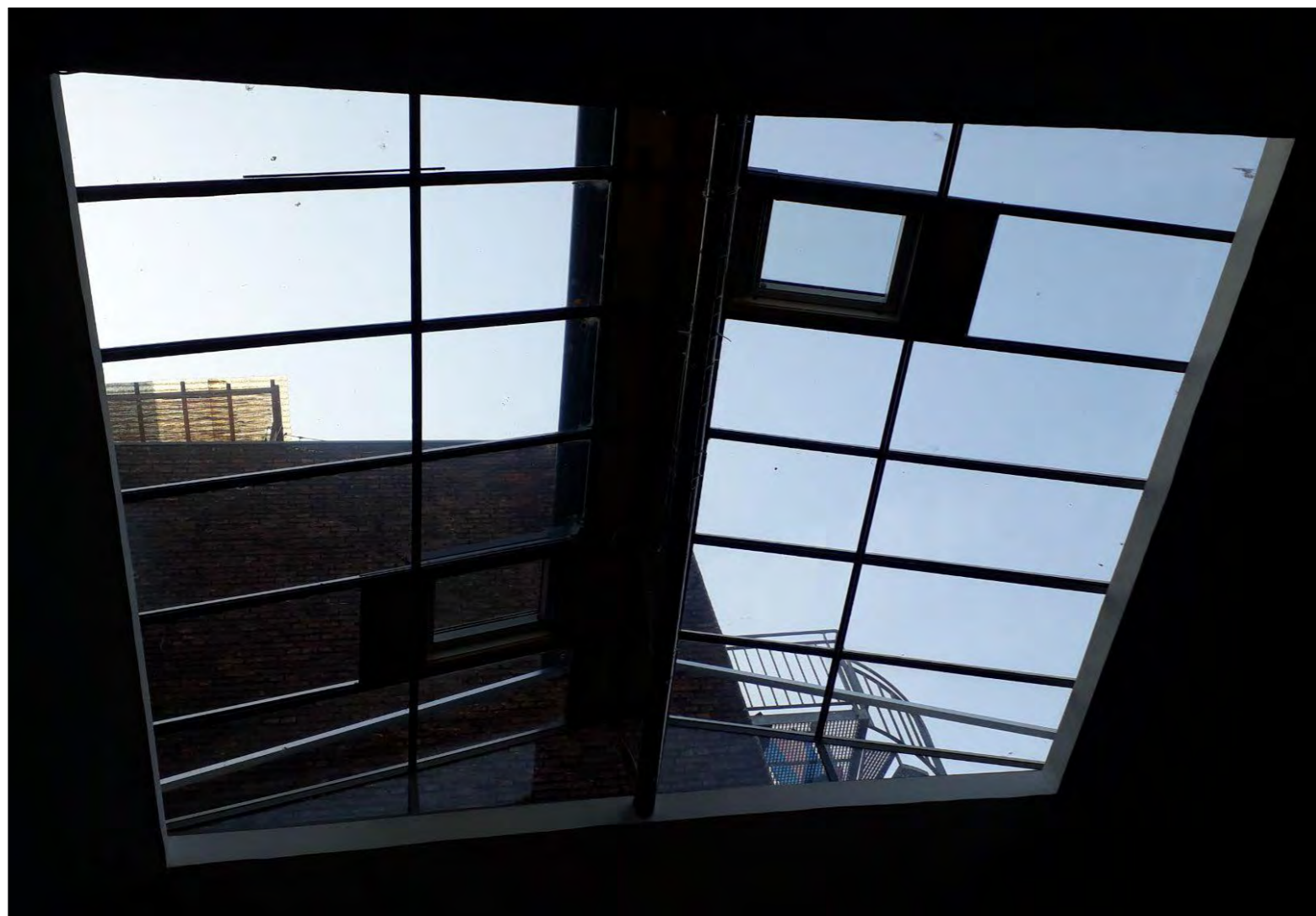
Anschließend nahmen wir an einer Führung teil und machten uns auf Streetart-Erkundungstour in Ehrenfeld. Beide Erfahrungen ließen uns diese Kunstform im öffentlichen Raum noch einmal aus einer anderen Perspektive wahrnehmen.



STREET ART TOUR MIT *ALTERNATIVE COLOGNE TOURS*



HIGHLIGHT



ANNA

Die Workshops und das Künstlerisch-Tätig-Werden hat das Projekt für mich besonders wertvoll gemacht. Die eigenen Erfahrungen haben meinen Blick auf das fertige Kunstwerk und den Prozess dahin nochmal verändert – besonders der Tanz-Workshop hat bei mir nachhaltige Eindrücke hinterlassen.

03

VERANSTALTUNGEN

- Festival der Religionen 27
Ein Erfahrungsbericht
- Zweimal Open Air Theater 30
Eine subjektive Gegenüberstellung
- Was leistet der Kölntag für die 33
Teilhabe der Kölner*innen?



FESTIVAL DER RELIGIONEN

EIN ERFAHRUNGSBERICHT

Das Festival der Religionen fand 2021 am 17. Oktober zum zweiten Mal in Köln statt. Das Bürgerhaus Stollwerck wurde als Begegnungsstätte gewählt, um in einem inklusiven Rahmen verschiedene Religionen und Weltanschauungen zu feiern. Es wurde vom Sommerblut Kulturfestival in Kooperation mit FAITHS IN TUNE veranstaltet und ich durfte dabei sein!

SOMMERBLUT beschreibt sich selbst als „Festival der Multipolarkultur“. Seit 2002 organisiert SOMMERBLUT jedes Jahr teilweise bis zu 150 Veranstaltungen rund um Kunst und Kultur im Raum Köln, bei denen ein inklusives Umfeld geschaffen wird, in dem unterschiedliche soziale, gesellschaftliche, kulturelle, politische und religiöse Positionen miteinander in Verbindung gebracht werden. Man wird dazu eingeladen, sich mit verschiedenen Standpunkten auseinanderzusetzen und seine eigene Perspektive zu hinterfragen.

FAITHS IN TUNE ist eine gemeinnützige Initiative, die sowohl national als auch international einen interreligiösen und interkulturellen Austausch fördert. Seit 2011 veranstaltet FAITHS IN TUNE regelmäßig interreligiöse Musikfestivals. Dort sollen mithilfe von Medien wie Musik, Tanz und anderen Formen Menschen mit verschiedenen religiösen Perspektiven in einen produktiven Dialog treten, sodass die Neugier für Neues geweckt, Angst abgebaut und der Polarisierung von Identitäten entgegen gearbeitet wird.

DAS PROGRAMM des Kölner Festivals der Religionen lässt sich als besonders vielfältig beschreiben: Auf zwei Bühnen traten von 14 bis 21 Uhr Künstler*innen und Gruppen aus verschiedenen Religionen auf, darunter Buddhismus, Christentum, Judentum, Islam, Alevitentum und einige mehr.

Die Darbietungen bewegten sich zwischen Musik, Tanz sowie Gebet und hatten meist einen rituellen Charakter. In mehreren Räumen wurden parallel zu dem Bühnenprogramm Workshops angeboten, z. B. konnte man an einem Workshop für Klangtherapie des Sikhismus oder für klassischen indischen Tanz des Hinduismus teilnehmen. Außerdem gab es weitere Angebote wie z. B. den „Markt der Vielfalt“, welcher sich im Treppenhaus befand. Hier haben verschiedene Kölner Religionsgemeinschaften und interreligiöse Initiativen ihre Projekte vorgestellt und das Gespräch mit den Besucher*innen gesucht. Auch für Kinder gab es einen Bereich, in dem sie sich spielerisch in Form von Bastel- und Quizaufgaben mit dem Thema Religion beschäftigen konnten.

An einigen Stellen merkte man deutlich, dass das Festival sehr offen gestaltet wurde, um eine möglichst breite und vielfältige kulturelle Teilhabe zu schaffen. Bereits durch den freien Eintritt wurde auch ökonomisch schwächeren Menschen ein Besuch des Festivals ermöglicht. Das Bürgerhaus Stollwerck ist zwar in Hinblick auf Menschen mit körperlichen Einschränkungen nicht ganz barrierefrei, allerdings wurden über die Dauer des gesamten Tages Helfer*innen im Empfangsbereich positioniert, die als erste Anlaufstelle dienten und bei Bedarf z. B. Menschen im Rollstuhl in den Aufzug halfen. Außerdem wurden Übersetzungen in deutscher Gebärdensprache für ausgewählte Workshops sowie Bühnenauftritte und Audiodeskriptionen für Menschen mit Sehbehinderung in der zweiten Tageshälfte des Bühnenprogramms angeboten.





**MEINE TÄTIGKEIT:**

Ich war von Beginn des Festivals am Mittag bis Abends als Helfer tätig. Das Team bestand insgesamt aus ca. 15 Personen. Viele der Helfer*innen waren schon länger dabei und haben bereits bei mehreren Veranstaltungen von SOMMERBLUT mitgewirkt. In Gesprächen haben sie immer begeistert von ihren vergangenen Helfertätigkeiten erzählt und offensichtlich Lust gehabt, dies noch weiter zu machen.

Ich als Neuling wurde schnell sehr herzlich im Team aufgenommen und direkt in die Arbeit eingebunden. In der ersten Tageshälfte habe ich hinter der Bühne assistiert. Hierbei ging es darum, Tische, Stühle, Instrumente oder sonstige Gegenstände, welche die Künstler*innen auf der Bühne benötigten, bereitzustellen und auf der Bühne auf- oder abzubauen. Hierbei war es sehr schön, einmal zu sehen, was hinter der Bühne passiert und wie die verschiedenen Künstler*innen hinter der Bühne agieren. Manche waren eher in sich gekehrt, haben sich mental auf den Auftritt vorbereitet, andere waren sehr locker und voller Vorfreude.

In der zweiten Tageshälfte habe ich mich um die Betreuung der Künstler*innen gekümmert. Hierbei haben wir die Ankommenden begrüßt, sie zu ihrem privaten Backstage-Raum geführt, wo sie sich auf ihren Auftritt vorbereiten konnten, dann zur Bühne gebracht und sie nach ihrem Auftritt wieder zu ihrem Raum begleitet. Ich empfand es als sehr erfrischend, mit den Künstler*innen in direktem Kontakt zu sein. Meist hat man bei Veranstaltungen wenig Kontakt zu den Akteur*innen und kriegt wenig von diesen mit, doch diesmal konnte ich sie hautnah erleben. Es war schon fast ansteckend zu sehen, wie leidenschaftlich sie alle auf der Bühne performen, egal ob Tanz, Gesang, Gebet oder alles zusammen.

„Genau diese Art von Perspektivwechsel brauchen wir [...], um etwas gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit oder auch Islamophobie zu tun“

MEIN FAZIT:

Meiner Meinung nach bietet diese Art von Festival viele Chancen, um positive Auseinandersetzungen in unserer Gesellschaft zu fördern. Es können verschiedene religiöse Positionen zusammengebracht werden und die Besucher*innen für andere Glaubensrichtungen sensibilisiert werden. Genau diese Art von Perspektivwechsel brauchen wir in unserer Gesellschaft, um etwas gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit oder auch Islamophobie zu tun. Natürlich hat man bei einem Besuch dieses Festivals keinen tiefen Einblick in eine Religion und die inbegriffenen Glaubenssätze, allerdings kann solch eine Begegnung erste Vorbehalte gegenüber einer Weltanschauung auflösen und das Interesse wecken, sich tiefer damit auseinanderzusetzen.

ZWEIMAL OPEN AIR THEATER

EINE SUBJEKTIVE GEGENÜBERSTELLUNG

SZENARIO 1 – SCHAUSPIEL KÖLN

Ein Samstagabend im Sommer, die Besucher*innen trudeln nach und nach am Veranstaltungsort ein. Kleine Grüppchen und Pärchen unterhalten sich, manche warten noch auf ihre Begleitung. Ein*e Sicherheitsbeauftragte*r spricht die Wartenden an und lässt sich einen 3G-Nachweis und die Eintrittskarten zeigen. Nach der Kontrolle suchen die Besucher*innen ihre gebuchten Sitzplätze in den ebenerdig aufgebauten Stuhlreihen.

Im Publikum sitzen nur Erwachsene. In der hintersten Reihe sitzend schaut man auf viele ergraute Haare. Der Altersdurchschnitt liegt sicher irgendwo zwischen 35 und 45 Jahren.

Das Bimmeln einer Glocke sagt an, dass das Stück gleich beginnt. Die letzten Plätze werden eingenommen und die Gespräche verstummen langsam. Mit der beginnenden Dämmerung wird der Hügel, der die Bühne sein wird, angeleuchtet und damit ist klar: Jetzt geht es los.

Das Stück behandelt auf verschiedenen Erzählebenen unterschiedliche Generationenkonflikte innerhalb von Familien mit Migrationsgeschichte. Die Inszenierung arbeitet teilweise mit symbolisch aufgeladenen Bildern und Texten, in jeder Szene steckt viel mehr als das, was offensichtlich passiert. Es ist eine Mischung aus Komik und Tragik.

Das Publikum folgt dem Geschehen mal schmunzelnd, mal ergriffen und mal belustigt. Während es im Laufe der Vorstellung immer dunkler wird,

„Vielfältige Angebote zur kulturellen Teilhabe bieten Alternativen zum Etablierten, schaffen Räume und Möglichkeiten – sie laden zum Ausprobieren, Entdecken und Mitmachen ein“

ist die Bühne immer stärker ausgeleuchtet. Zwischendurch nimmt das Stück Bezug zum Ort des Theaters – denn die Inszenierung ist genau für diese Bühne gemacht. Die Kulisse und die Kostüme sind durchdacht und unterstreichen das Spiel mit visuellen Eindrücken. Auch die Akustik lässt keine Wünsche offen, dank kaum sichtbarer Headsets sind die Darsteller*innen gut zu verstehen.

Nach rund hundert Minuten ernten die Schauspieler*innen wohlverdienten Applaus für ihre Arbeit. Mit neuen Eindrücken und Gedanken verlassen die Besucher*innen nach und nach das Gelände. Der Theaterabend geht zu Ende.







Hier geht es zum Theaterstück
Romeo and Juliet in Kampala (2019)

SZENARIO 2 – WANDELWERK

Es ist Sonntagabend, der letzte Tag einer dreitägigen Veranstaltung in einem temporär errichteten Kulturzentrum. Den ganzen Tag über gibt es schon Programm. Alle, die wollen, sind eingeladen einen Blick in den Ort und die Räume zu werfen, in denen der verantwortliche Verein in den letzten Monaten aktiv war. Workshops, Gespräche und Vorträge, Kunst, Handwerk und Gemeinschaft haben hier stattgefunden.

Am Eingang bildet sich eine halbe Stunde bevor das Theaterstück beginnen soll, eine Schlange. Der Eintritt ist kostenlos, aber es muss ein 3G-Nachweis vorgelegt werden und die Anzahl der Besucher*innen ist coronabedingt begrenzt. Weil schon viele Menschen da sind, kommen längst nicht mehr alle rein, die gewollt hätten.

Die Spielfläche für das Theater ist eine durch Bierbänke begrenzte, rechteckige Fläche im Innenhof des Gebäudes. Die Bänke stehen bereits, einige Menschen bauen noch weitere Sitzmöglichkeiten in einer zweiten Reihe auf. Die Besucher*innen der Veranstaltung (hier sind alle Altersgruppen vertreten) sind in Gespräche vertieft, holen sich etwas zu Essen oder laufen herum – vor allem die Kinder hält es nicht auf einem festen Platz. Die Zeit vergeht. Etwa eine halbe Stunde nach dem geplanten Beginn kommen die Schauspieler*innen und richten sich auf der Spielfläche ein, bereiten sich vor. Es dauert noch etwas, bis das Theaterstück schließlich beginnt.

Die Bühne ist provisorisch, die Gruppe aus Uganda gibt hier ein Gastspiel. Sie treten mit dem Stück in verschiedenen Locations auf – sie brauchen kaum Kulisse, nur ein paar Requisiten. Auch verzichtet die Inszenierung auf große Kostüme. Mit Zunehmen der Dunkelheit wird während der Aufführung ein Scheinwerfer aufgebaut und auf die Bühne ausgerichtet.

Die Schauspieler*innen sprechen teilweise in Englisch, teilweise in ihrer Landessprache. Eine Übersetzung ins Deutsche wird permanent auf eine Leinwand projiziert. Aber dank der ausladenden Körpersprache ist die erzählte Geschichte auch ohne die Sprache verständlich.

Während der drei Stunden interagieren die Darsteller*innen immer wieder mit dem Publikum, sie stellen Fragen an Einzelne oder alle und reagieren auf Zurufe oder Lacher. Die Zuschauenden wirken damit auf das Geschehen und den Verlauf des Abends ein. Am Ende gibt es großen Applaus dafür. Die letzten Besucher*innen helfen mit beim Aufräumen und Abbauen der Bänke, dann leert sich das Gebäude nach und nach.

EIN KURZES FAZIT

Zwei Veranstaltungen, die unterschiedlicher kaum hätten sein können. Und dennoch ist beides Open Air Theater.

Die kontrastierende Gegenüberstellung will deutlich machen, wie breit das Spektrum einer Sparte ist und wie unterschiedlich sie umgesetzt werden kann. Und wie verschieden damit auch die Zugänge zu Kultur sein können. Vielfältige Angebote zur kulturellen Teilhabe bieten Alternativen zum Etablierten, schaffen Räume und Möglichkeiten – sie laden zum Ausprobieren, Entdecken und Mitmachen ein. Welche Bühne ist deine?

WAS LEISTET DER KÖLNTAG FÜR DIE KULTURELLE TEILHABE IN KÖLN?

Ideen wie der Kölntag können für die kulturelle Teilhabe sein, wie ein Geländer an der Treppe. Auf der Website der Stadt Köln³ findet sich zum Kölntag folgende Beschreibung des Konzeptes:

Jeweils am ersten Donnerstag im Monat (außer an Feiertagen) haben alle Bürgerinnen und Bürger mit Wohnsitz in Köln freien Eintritt in die Sonderausstellungen (neu ab Januar 2019!) und Ständigen Sammlungen der städtischen Museen. Als Eintrittskarte reicht der Personalausweis oder ein vergleichbares Dokument.

Die Museen schließen am Kölntag erst um 22.00 Uhr. Am Kölntag gibt es ein umfangreiches Programm - gerade für Gäste, die selten ins Museum kommen.

Freien Eintritt in die städtischen Museen haben auch:

- alle, die einen KölnPass besitzen
- alle Kölnerinnen und Kölner unter 18
- alle Kölnerinnen und Kölner am Tag ihres Geburtstages
- alle Schülerinnen und Schüler

Wer kommt selten ins Museum? Wer sind die sogenannte ‚Nicht-Besucher*innen‘? In Bezug auf Altersgruppen sicherlich in der Hauptsache junge Menschen, also Kinder und Jugendliche. Erst recht wenn diese zugleich Zugangsbarrieren in Sprache, finanziellem Aufwand oder Mobilität erfahren.

Eine Barriere, mit der der Kölntag bricht, ist definitiv der finanzielle Aufwand. Der Eintrittspreis ist für viele nicht nur ein Grund, seltener hin zu gehen, sondern schließt einige sogar gänzlich vom

Angebot der Ausstellungshäuser aus.

Obwohl Kunst wie auch Kultur im Alltäglichen, im Kleinen entsteht, definiert sich unsere Gesellschaft nicht über diese Formen der Kunst und Kultur, sondern über diejenigen, die einen hohen finanziellen Wert haben. Ein diffuses Konstrukt, denn dieser Wert ist in vielen Fällen schwierig zu rechtfertigen, wenn wir mal ganz ehrlich sind.

Nehmen wir beispielsweise ein Gemälde von Picasso. Dieses Gemälde hat seinen Wert, weil es von Pablo Picasso signiert wurde. Diesen Künstler definieren wir als talentiert und erfahren, vor allem aber als ein Genie. Deshalb ist die von ihm signierte Kunst besonders raffiniert, so der Gedanke. Der Geniekult wird hier beinahe so wenig in Frage gestellt, wie der Wert eines Picassos. Hätte niemals jemand Pablo Picassos Kunst für wertvoll betrachtet, wären seine Werke möglicherweise nichts wert – vornehmlich in rein finanzieller Hinsicht, als Konsequenz aber auch für unsere Kunstszene und somit die Gesellschaft. Picasso würde also nicht im Museum hängen oder auf dem Markt weitergereicht für hohe Summen. Doch ein Picasso ist wertvoll und wird es sehr wahrscheinlich auch bleiben, denn so wird es in der kulturellen Bildung weitergegeben – so sehr, dass fast alle den Namen Pablo Picasso kennen. Aber nicht genug, dass ihn alle betrachten dürfen. Er ist ja zu wertvoll...

Diese demnach also einmal als wertvoll definierten Kunstformen werden, vor allem von institutioneller Seite, zumeist gut geschützt und dokumentiert, um sie so lange wie irgend möglich zu bewahren. Das Bewahren ist eine herausfordernde,

aber ehrenvolle Aufgabe. Schutz geht jedoch leider mit einem regelrechten Abschirmen einher. Aber wer sollte die Kunstwerke zerstören? Wieso gehen wir heute immer noch davon aus, dass bestimmte Gruppen in unserer Gesellschaft in dieser Hinsicht stärker potenziell Schaden anrichten können als andere? Wieso verwehren wir ihnen den Zugang zu Kunst und Kultur? Denn das tun wir, indem wir Barrieren aufrecht erhalten – mal bewusst, mal weniger. Der Anteil an Kunst und Kultur, der öffentlich zugänglich und für alle verständlich Teilhabe ermöglicht, ist verschwindend gering. Gerade die hoch geschätzte bildende Kunst ist die meiste Zeit hinter verschlossenen Türen verborgen, nicht nur im metaphorischen Sinne.

Halten wir der Marginalisierung³ einmal einen Spiegel vor, dann bleiben fast nur Vorurteile übrig. Und Vorurteile haben nicht ohne Grund einen schlechten Ruf, sie sind schlecht. Sie schaden dauerhaft unserer Gesellschaft und sie sind, wie es Einstein einst so treffend formulierte, schwieriger zu zertrümmern als einen Atomkern. Die meisten der Vorurteile sind so verfestigt in unserer Gesellschaft, dass wir dafür jede Menge gutes Werkzeug benötigen. Aber lasst uns zertrümmern, lasst und Neues schaffen und lasst uns dabei doch alle gemeinsam arbeiten!

³<https://museenkoeln.de/portal/KoelnTag> (zuletzt aufgerufen am 18.12.2021)

⁴Marginalisierung: <https://diversity-arts-culture.berlin/woerterbuch/marginalisierung>



Welchen Beitrag also leistet dazu der KölnTag? Dem möchte ich anhand eines beispielhaften Angebots (siehe gelber Kasten) auf den Grund gehen. Für dieses Angebot ist die Teilnahme wieder begrenzt, wichtig ist hier aber, wer daran teilnehmen kann. Die Zielgruppe ist eine marginalisierte, eine in der Teilhabe benachteiligte. Die Veranstaltung bietet finanziell und sprachlich etwas an, das dieser Zielgruppe einen Zugang ins Museum ohne Kosten ermöglicht und darüber hinaus ein Vermittlungsangebot – denn auch die großen und gut besuchten Museen bieten häufig kein mehrsprachiges Angebot in Text und Ton an. Zweisprachigkeit ist hier schon lobenswert, weil selten. Doch die englische Sprache setzt ebenfalls formal ein hohes Bildungsniveau voraus. Hier also wird mit dem Angebot ganz lebensnah angesetzt und über die Muttersprache vieler in Köln lebender Menschen (Türkisch) ein anderes bzw. neues Publikum angesprochen.

Der KölnTag tut also eines: Er ermöglicht einer Vielzahl von Kölner*innen durch seine Ansätze – u. a. eine finanzielle Barrierefreiheit und punktuelle Mehrsprachigkeit – den Zugang zu den etablierten Einrichtungen der Stadt.

Der KölnTag kann jedoch nichts daran ändern, dass die Kunst, die dort zu sehen ist, oft nicht die Gesamtheit unserer Gesellschaft repräsentiert. Die Auswahl der gezeigten Kunstwerke in den Museen wird nicht hinterfragt. Die als wertvoll definierte Kunst wird hingegen denen angeboten, denen sie möglicherweise wenig bedeutet, denn sie spiegelt nicht ihre Lebensrealität wider. Wie gesagt, möglicherweise.

„Dabei ging und geht es bis heute im politischen Diskurs weniger darum, die Attraktivität des öffentlich geförderten Kulturangebots grundsätzlich zu hinterfragen, als vielmehr um die Frage, wie die bestehenden, klassischen Kultureinrichtungen langfristig erhalten werden können, indem sie mehr Besucher aus bislang wenig erreichten sozialen Milieus gewinnen.

Das Ziel, eine breite, sozial diverse Bevölkerung in die öffentlich bereitgestellten, institutionellen kulturellen Angebote, v. a. die Theater, Konzerthäuser und Museen zu involvieren, ist bis heute unerreicht. Nach wie vor werden in Deutschland die Angebote dieser Kultureinrichtungen vor allem von den höher gebildeten und sozial besser gestellten Bevölkerungsgruppen wahrgenommen.“⁵ Das Rad muss nach Birgit Mandel also nicht neu erfunden werden, aber es sollte schon rollen.

BEISPIEL FÜR EIN ANGEBOT IM ZUGE DES KÖLNTAGS:

Tag: Do. 04.11.

Uhrzeit 15:30 - 17:00 Uhr

Ort: Museum Ludwig

Führung: Pop Art

Die Veranstaltung der Reihe „Müzeye Hoşgeldiniz – Willkommen im Museum“ richtet sich gezielt an Kölner Senior*innen mit türkischen Wurzeln. Die zweisprachigen Ausstellungsrundgänge bieten eine Einführung in Themenschwerpunkte der Sammlung.

„Müzeye Hoşgeldiniz – Willkommen im Museum“ serisindeki etkinlik, özellikle Türk kökenli emeklilik çağındaki Köln sakinlerine yöneliktir. Bu iki dilli etkinlikler, koleksiyonun tematik odaklarına bir giriş sunar.

Es ist nur eine begrenzte Teilnehmer*innenzahl möglich. Bitte lesen Sie vor dem Museumsbesuch die aktuellen Corona-Schutzbedingungen der Kölner Museen. Sadece sınırlı sayıda katılımcı mümkündür. Müzeyi ziyaret etmeden önce, lütfen Köln müzelerinin güncel Corona-/COVID 19-koruma koşullarını okuyunuz.

Kayıt için lütfen buraya başvurunuz:
IpekSirena.Krutsch@Stadt-Koeln.de;
Tel.: 0221 / 221 - 237272.

Für: Erwachsene | Von: Museumsdienst Köln | Mit: Marika Fänger M. A., Ayşe Çaliskan | Treffpunkt: Foyer | Teilnahme: kostenlos | Anmeldung bis: 31.10.2021

Ein Beitrag von Janine



⁵Mandel, Birgit: Audience Development, kulturelle Bildung, Kulturentwicklungsplanung, Community Building Konzepte zur Reduzierung der sozialen Selektivität des öffentlich geförderten Kulturangebots, in: Birgit Mandel (Hrsg.): Teilhabeorientierte Kulturvermittlung. Diskurse und Konzepte für eine Neuausrichtung des öffentlich geförderten Kulturlebens, Bielefeld 2016, S. 19.

HIGHLIGHT



JANINE

Am Tag unseres Fotografie-Workshops war das Licht durch die Sonne großartig, allerdings war uns auch ganz schön heiß. Trotzdem bin ich für einen Perspektivwechsel unsere gesamte Kulisse hochgestiegen, einem Impuls folgend, dass es sich lohnen könnte. Das gesamte Projekt zur kulturellen Teilhabe hat in mir den Wunsch erstarren lassen, dass wir alle öfter und mutiger einen Perspektivwechsel wagen; dass öfter der richtige und nicht der einfache Weg gegangen wird. Unsere Gesellschaft ist voller spannender Perspektiven, die noch kaum jemand kennt oder berücksichtigt. Es gibt Vieles zu entdecken und noch mehr zu verändern.

04

INTERVIEWS

- Interview mit Isabelle Schiffer
Alte Feuerwache Grevenbroich 37
- Interview mit Hanna Behr
Sommerblut Festival Köln 39



INTERVIEW MIT ISABELLE SCHIFFER

ALTE FEUERWACHE GREVENBROICH

Die *Alte Feuerwache* ist das soziokulturelle Zentrum der Stadt Grevenbroich. In Form und Ausrichtung einzigartig versteht sie sich als zentrale Anlaufstelle für junge Menschen und Familien. Dank einer engen Anbindung an Jugendhilfe, Schule und Arbeitswelt finden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene hier „Alles unter einem Dach“. Die *Alte Feuerwache Grevenbroich* ist ein innerstädtisches Zentrum für außerschulische Bildung, Beratung und Kultur (<https://www.altefeuerwache-gv.de/#>).

Im Interview unterhält sich Theresa von *#teilhabejetzt* mit Isabelle Schiffer, der Jugendreferentin für Kultur, über deren Arbeit und dem Thema Kulturelle Teilhabe.

Welche Veranstaltung habt ihr zuletzt organisiert?

Unsere letzte Veranstaltung war ein Poetry Slam zum Thema Nachhaltigkeit und Umwelt. Angedacht war das Ganze als Workshop mit anschließendem Slam. Ziel des Workshops war es, dass Jugendliche die Möglichkeit bekommen, eigene Texte zu erarbeiten. Leider konnte der Workshop aber wegen fehlender Anmeldungen nicht stattfinden. Der Poetry Slam hat aber wie geplant stattgefunden. Dafür kamen vier Slammer*innen und ein Moderator ins *Café Kultus* nach Grevenbroich. Das *Café Kultus* ist ein kleines Café, das oft Konzerte oder Poetry Slams organisiert.

Möchtest Du einmal kurz die *Alte Feuerwache Grevenbroich* vorstellen?

Die *Alte Feuerwache* ist ein Teil vom Jugendamt und gleichzeitig ein eigenständiger, gemeinnütziger Verein. Mein Tätigkeitsbereich ist die Kinder- und Jugendförderung, die aus dem Jugendamt ausge-

gliedert ist und unter dem Namen *Alte Feuerwache Grevenbroich* läuft. Zum einen handeln wir nach einem politischen Auftrag. Das heißt, wenn eine Partei bei der Stadt einen Antrag stellt, der mit Kinder- und Jugendförderung zu tun hat, dann kommen wir ins Spiel und versuchen diesem Auftrag nachzukommen. Zum anderen arbeiten wir nach dem Kinder- und Jugendförderplan, den jede Kommune aufstellen muss. In diesem Förderplan ist beispielsweise festgehalten, dass ausreichend Spielplätze in der Stadt zur Verfügung gestellt werden sollen oder aber auch, dass kulturelle Projekte für Kinder und Jugendliche angeboten werden sollen. Zusätzlich haben wir als eigenständiger Verein auch die Möglichkeit, eigene Projekte durchzuführen.

Wie lang bist Du in der *Alten Feuerwache Grevenbroich* schon tätig und welche Rolle hast Du dort?

Meine offizielle Stellenbeschreibung lautet „Jugendreferentin im Bereich Kultur“. Ich selbst sehe mich als Kulturmanagerin und Kulturpädagogin. Ich mache nicht nur Kulturelle Bildung, sondern auch Kulturveranstaltungen – und wenn’s nur ist, dass man mal ein Konzert organisiert. Im Prinzip mache ich hier im Haus alles, was mit Kulturarbeit zusammenhängt, in der Altersklasse von 6 – 27 Jahren.

Welche Sparten gibt es bei euch? Seid ihr thematisch festgelegt?

Eigentlich gibt es bei uns alles. Es gibt auch keine thematischen Vorgaben, außer eben den politischen Auftrag. Eigentlich sind wir total frei. Von Bastelangeboten über Kino bis hin zu digitalen Konzerten und Poetry Slams ist alles dabei. Außerdem arbeiten wir eng mit der Jugendkunstschule zusammen, die sehr viel Tanz- und Theaterangebote hat. Von daher ist Tanz und Theater eine Sparte, die ich



weniger mit ins Programm nehme, weil dort die Jugendkunstschule selbst „Profi“ ist.

Gibt es Formate, die hervorstechen oder besonders gut funktionieren?

Ich bin erst seit März 2021 Teil der *Alten Feuerwache* und soweit ich das beurteilen kann, sind die Ferienangebote immer der Renner. Dafür sind die Plätze immer ziemlich schnell ausgebucht. Grevenbroich hat eine sehr hohe Anzahl an Kindern, aber nicht ausreichend Angebot. Wir haben zum Beispiel das Herbstferienprogramm *Safer Youth*, das eine Mischung aus Jugendschutz, Prävention und Kultur ist. Das Programm ist immer eine bunte Mischung: Dieses Jahr haben wir zum Beispiel ein Theaterstück zum Thema Respekt, Kinoabende oder einen Manga-Zeichenkurs angeboten. Unsere Ferienprogramme sind auch alle kostenlos.

Wie alt sind eure Teilnehmer*innen?

Im Kinder- und Jugendförderplan ist festgelegt, dass die Altersgruppe, mit der wir arbeiten sollen, zwischen 6 und 27 Jahren liegt. Beim Ferienprogramm hört es dann mit 13 Jahren spätestens auf, dann ist einfach das Interesse nicht mehr da.

Vielen Dank für die Vorstellung Deiner Arbeit und der *Alten Feuerwache*. Nun würde ich gerne über kulturelle Teilhabe sprechen. Was bedeutet für dich kulturelle Teilhabe?

Im Prinzip bedeutet kulturelle Teilhabe für mich, was der Begriff selbst schon beinhaltet: Das Teilhaben an Kultur in all ihren Facetten. Da geht es einerseits darum, dass es eben nicht immer dieselbe Zielgruppe ist, oder dieselben Menschen, die teilhaben und angesprochen werden. Bei uns sind viele Angebote kostenlos, weil wir wollen, dass jede*r die Möglichkeit bekommt teilzuhaben, unabhängig von der finanziellen Lage. Andererseits bedeutet kulturelle Teilhabe für mich auch, dass man selbst an den vielen verschiedenen Kulturen teilhat, die einen umgeben. Das sind für mich zwei verschiedene Dinge, einmal eben Kultur in Form von bildender Kunst, Tanz

usw. und einmal Kultur im Sinne kultureller Identität und Interkultur.

Kannst Du ein Beispiel einer Veranstaltung geben, bei dem kulturelle Teilhabe besonders im Fokus steht?

Kulturelle Teilhabe ist bei all unseren Veranstaltungen ein Aspekt, weil wir immer den Anspruch haben, dass möglichst viele Kinder und Jugendliche teilhaben können - unabhängig von ihrer finanziellen Lage, unabhängig davon, aus welchem Stadtgebiet sie kommen oder welchen Background sie mitbringen.

Fällt Dir ein Beispiel ein, bei dem kulturelle Teilhabe wichtig war, das aber nicht funktioniert hat?

Da würde ich noch einmal auf den Poetry Slam zurückkommen, bei dem wir vor dem Slam einen Schreib-Workshop für Jugendliche anbieten wollten. Für den Workshop haben wir an den Schulen Werbung gemacht, allerdings hat sich keine*r dafür angemeldet. Auch über die anderen Kanäle, über die wir den Workshop beworben haben, hat sich niemand gemeldet.

Da merkt man, dass es einerseits mit der Zielgruppe schwierig ist und andererseits vielleicht auch, dass der Bekanntheitsgrad von Poetry Slam noch nicht so hoch ist. Und man sieht auch, dass Angebote zum Teil niederschwelliger sein müssen. Vielleicht war hier der ausschlaggebende Grund aber auch die Zielgruppe. Tatsächlich ist es ziemlich schwierig an die Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren zu kommen. Alle Veranstaltungen, die wir für diese Altersgruppe bisher geplant haben, waren eher weniger erfolgreich.

Ein Beispiel ist auch das *Halloween-Kino*, das wir für drei Altersklassen angeboten haben: ab 6 Jahren, ab 12 Jahren und ab 16 Jahren. Auch hier hat sich für den Film ab 16 niemand angemeldet. Die anderen beiden Altersklassen waren hingegen ausgebucht. Für den Kinder- und Jugendförderplan haben wir

„Es zeigte sich, dass viele 15- und 16-Jährige einfach nur Orte wollen, an denen sie sich aufhalten können. Sie wollen nicht immer super viele Angebote, sie wollen einfach nur irgendwo sein dürfen.“

eine Umfrage unter Kindern und Jugendlichen gemacht und haben sie direkt gefragt, was sie sich wünschen. Es zeigte sich, dass viele 15- und 16-Jährige einfach nur Orte wollen, an denen sie sich aufhalten können. Sie wollen nicht immer super viele Angebote, sie wollen einfach nur irgendwo sein dürfen.

Auf welche Herausforderungen stoßt ihr bei euren Angeboten?

Wir und unsere Arbeit sind noch nicht so bekannt. Die Fülle an kulturellem Angebot, das wir 2021 anbieten konnten, gab es bislang nicht. Außerdem ist es auffallend, dass Menschen bei kostenlosen Angeboten immer ein bisschen skeptisch sind, nach dem Motto „kostenlos kann ja nicht gut sein“ – was natürlich nicht stimmt.

Siehst Du besondere Herausforderungen oder auch Vorteile für ein soziokulturelles Zentrum in einer kleineren Stadt (wie z. B. Grevenbroich mit rund 64.000 Einwohner*innen) im Vergleich zu einer Großstadt (wie Düsseldorf oder Köln)?

Was auf jeden Fall besser funktioniert, ist die Mund-zu-Mund-Propaganda. Hier kennt jede*r jede*n, das Netzwerk ist kleiner und wir erreichen mehrere Stadtteile. Unser Programm gelangt zum Beispiel

auch in die Stadtteile, die ein bisschen weiter vom Stadtzentrum entfernt sind. Irgendwann etablierst Du Dir ein festes Netzwerk, Du kennst die Träger und Einrichtungen der Stadt, kannst Kooperationen eingehen und auch größere Projekte auf die Beine stellen.

Der Nachteil ist auf jeden Fall, dass auch viele junge Leute in die Großstadt ziehen, wo es vielfältigere Angebote gibt. Damit wird es auch schwierig, etwas Neues hier in Grevenbroich zu etablieren, wie zum Beispiel einen Poetry Slam.

Angebote für Kinder sind immer super. Wir haben mal eine Kleidertauschbörse mit Kinderkleidern gemacht, die war total beliebt. Für Jugendliche wurde jedoch nichts abgegeben. Guckt man da nach Düsseldorf, gibt es eigene Kleidertauschbörsen speziell für junge Erwachsene, beispielsweise den *Mädchenflohmarkt*. Sowas zieht hier leider nicht.

Was wünschst Du Dir für die Zukunft und was sind deine Visionen, um kulturelle Teilhabe weiter umzusetzen?

Ich finde, dass Kultur bei vielen noch einen faden Beigeschmack hat. So von wegen „Kultur ist für alte Leute, Kultur ist eingestaubt und elitär“. Es muss das Image von Kultur verändert werden. Das hat auch viel mit Anerkennung, Offenheit und Wertschätzung gegenüber Kultur und dem kulturellen Angebot zu tun.

Wenn sich das Image von Kultur grundsätzlich ändert, dann wird auch die Hemmschwelle niedriger und es wird leichter zu sagen, ich probiere mal etwas Neues aus.

INTERVIEW MIT HANNA BEHR

SOMMERBLUT FESTIVAL KÖLN

Das Sommerblut Festival adressiert als diverses, inklusives und kreatives Format alle Menschen und hat jedes Jahr ein anderes wichtiges Thema aus Politik und Kultur als Schwerpunkt.

Im Interview unterhält sich Sebastian P. von #teilhabe- jetzt mit Hanna Behr, verantwortlich für das Festivalmanagement und Projektleitung vom „HERBARIUM“ & „iBelieve“, über deren Arbeit, die Besonderheiten des Sommerblut Festivals und das Thema Kulturelle Teilhabe.

Hanna, welche Veranstaltung(en) hast Du zuletzt besucht?

Ich habe diese Woche unser Sommerblut-Gastspiel 27 *Lightscapes* besucht. Das ist ein Tanzspiel von der Deutschen Tanzkompanie gewesen. Davor hatten wir ein wundervolles Gastspiel von *Theater Thikwa*, ein Mixed Abled Schauspielensemble aus Berlin, in der alten Feuerwache Köln. Ich konnte also noch viel Kultur genießen in den letzten Wochen.

Welche Sparten/Genres interessieren Dich am meisten?

Ich liebe verschiedene Genres. Ich gehe super gerne zu verschiedenen Performances. Ich mag total gerne auch Rundgänge, ich war dieses Jahr bei einem zweistündigen Walk durch Köln mit verschiedenen Stationen. Das finde ich immer total spannend, weil man selber Teil der Performance ist und Dinge entdecken kann. Ansonsten gehe ich privat viel in Theater- und Tanzproduktionen und was mich besonders interessiert, weil ich mich in diesem Bereich beruflich mehr einbringen möchte, ist Mixed Abled Tanz und Schauspiel. Also Produktionen von Menschen mit Behinderungen.

Achtest Du als Besucherin von Veranstaltungen vermehrt auf Aspekte der Inklusion, Barrierefreiheit oder kulturellen Teilhabe? Und wenn ja, hält Dich das manchmal davon ab, die Veranstaltung zu genießen?

Ich kann das total genießen. Ich finde das auch immer ganz spannend, was andere machen und wie sie das machen. Ich war jetzt zum Beispiel auf dem *Next Level Festival* in Essen, das ist ein Festival für digitale Künste und Games. Und weil wir uns im Sommerblut letztes Jahr für das Festival komplett digital aufgestellt hatten, war es spannend zu sehen, was es noch für Möglichkeiten gibt und was man noch verbessern kann. Also ich lasse mich super gerne inspirieren. Aber ich achte natürlich auf viele Sachen. Das fängt schon bei der räumlichen Barrierefreiheit an. Wenn ich zu einem Kulturort gehe, dann gucke ich schon immer: Gibt es hier eine Rampe? Ist hier eine Treppe? Wie ist die Toilettensituation z. B. für Leute im Rollstuhl? Oder würde ein blinder Mensch sich hier zurechtfinden? Also das ist mittlerweile einfach bei mir drin. Ich denke das immer mit.

Eine Frage zum Sommerblut Festival. Seid ihr thematisch festgelegt? Und welche Formate/Genres gibt es bei euch?

Wir sind insofern thematisch festgelegt, als dass das *Sommerblut Kulturfestival* jedes Jahr unter einem anderen Thema stattfindet. Also 2020 war z. B. das Thema Zukunft, 2021 war das Thema Natur und 2022 ist es Aufbruch. Durch dieses Thema sind dann alle Produktionen miteinander verbunden. Wir verstehen das Thema natürlich immer weit gefasst und geben viel Interpretationsspielraum, aber setzen eben einen Themenschwerpunkt. Bezüglich der Genres gibt es alles Mögliche





bei unseren Festivals: Musik, Tanz, Ausstellungen, Theater, Performances, Symposien und die sogenannten Eigenproduktionen; die sind immer das Herzstück des Festivals. Das sind sieben bis zehn Veranstaltungen im Bereich Theater und Performance, die wir gemeinsam entwickeln und von der Antragstellung bis zur fertigen Produktion begleiten.

Wie sieht die Entwicklung dieser Eigenproduktionen genau aus?

Wir arbeiten meistens so, dass wir die Projekte gemeinsam mit den Menschen entwickeln. Also wir bringen sogenannte Expert*innen der Lebenswelt mit Profi-Kunstschaffenden zusammen und entwickeln dann mit diesen zusammen die Projekte. Wir machen auch viel biografische Theaterarbeit, aber immer auf einem professionellen Level und nicht nach dem Motto ‚Ach wie schön, hier gibt es jetzt auch mal Menschen mit Fluchtgeschichte oder Menschen aus dem Gefängnis, welche die Chance haben auf der Bühne zu stehen‘. Das ist eine professionelle Produktion. Die Menschen werden alle bezahlt und Zuschauende müssen sich Tickets kaufen, weil es darum geht, keine Sozialarbeit zu leisten, sondern auf einer professionellen Ebene Kunst und Kultur zu schaffen und die Biografien der Menschen in die Entstehungsgeschichte einzubeziehen.

Mit welchen Menschen arbeitet ihr denn zusammen? Was kann man sich unter Expert*innen der Lebenswelt vorstellen?

Wir sind da ganz breit aufgestellt, da wir ja nicht sagen: „Wir sind das Festival für Inklusion“, sondern Inklusion wird bei uns wirklich weit gefasst. Wir arbeiten mit Menschen mit Behinderung, Menschen mit Fluchtgeschichte, Menschen mit verschiedenen sexuellen Hintergründen oder mit verschiedenen Herkünften. Im Oktober hatten wir auch ein Projekt mit jugendlichen Inhaftierten im Gefängnis. Wir haben auch schon viel mit drogenabhängigen Menschen zusammengearbeitet.

Wie erreicht man diese diversen Gruppen? Wie kommuniziert ihr mit diesen?

Diese Menschen erreicht man natürlich über Netzwerkarbeit. Wir bereiten diese Projekte immer mindestens ein Jahr lang vor, manche Projekte bereiten wir auch zwei oder drei Jahre vor, weil es dann einfach so viele Schnittstellen gibt und Menschen mit denen man sprechen muss. z. B. – um mal bei dem Projekt mit Profi-Kunstschaffenden zu bleiben – haben wir da über das Gesundheitsamt am Kölner Neumarkt Leute angesprochen, haben uns mit Hilfsorganisationen zusammengesetzt, haben mit der *Bürgerinitiative Neumarkt* gesprochen. Wir haben also versucht, mit so vielen ansässigen Organisationen wie möglich zu sprechen, die mit diesem Thema zu tun haben. Wir haben natürlich auch mit verschiedenen therapeutischen Beratungsstellen gesprochen. Wir haben auch geguckt, dass wir einen Supervisor und eine professionelle psychologische Beratung vor Ort haben. Man muss auch mit der Stadt vieles absprechen, um die Leute zu erreichen. Um ein bisschen weiter auszuholen: wir möchten sowohl Teilnehmende als auch Zuschauende erreichen, die beispielsweise blind oder gehörlos sind oder sogenannten marginalisierten Gruppen angehören; und die erreicht man natürlich auch durch die Leute selbst, also wir haben z. B. blinde und gehörlo-

„Gibt es hier eine Rampe? Ist hier eine Treppe? Wie ist die Toilettensituation z. B. für Leute im Rollstuhl? Oder würde ein blinder Mensch sich hier zurechtfinden? Das ist mittlerweile einfach bei mir drin.“

se Menschen im Team, die das in ihre Netzwerke weitergeben und sagen: „Hey, guckt mal, hier ist eine Produktion mit Audiodeskription.“ oder „Bei einer Produktion suchen wir noch eine*n gehörlose*n Schauspieler*in. Hättest du nicht Lust?“. Also man muss sich wirklich die Expert*innen ins Team holen und so auch mit denen deren Netzwerke erreichen. Das bringt ja auch nichts, wenn wir uns was ganz tolles für gehörlose Menschen ausdenken und dann sagen die: „Das interessiert uns gar nicht“ oder „Das passt so gar nicht, wie ihr euch das überlegt habt“.

Wie wichtig ist Netzwerkarbeit mit anderen Kultureinrichtungen in diesem Kontext?

Das ist tatsächlich eine unserer Hauptarbeiten. Diese Netzwerkarbeit zu betreiben, mit den Leuten zu connecten, einzuladen und uns bekannter zu machen. Da sind wir natürlich lange nicht am Ziel, das ist eine kontinuierliche Weiterentwicklung. Genau deswegen ist es ja so wichtig, dass man zu Kulturveranstaltungen geht, sich andere Projekte ansieht und weiß wer die großen Player sind, die als Multiplikator*innen dienen können. Das ist ein ganz zentraler Punkt mit den Multiplikator*innen. Es ist wichtig, sich mit anderen Kulturschaffenden zusammensetzen und auch von deren Erfahrung und Netzwerken zu lernen und gerade in der Kulturszene ist es wichtig, sich zu vernetzen.

Was ist euch beim Sommerblut Festival in Hinblick auf kulturelle Teilhabe wichtig?

Wir stellen uns ja als Festival der Multipolarkultur vor d. h. alle Menschen sind willkommen – sowohl als Zuschauende als auch als Teilnehmende. Und wir versuchen immer alles möglich zu machen, also wenn es Menschen gibt, die sagen: „Wir würden hier gerne teilnehmen, aber bei euch ist die Voraussetzung, dass Tonaufnahmen gemacht werden und das möchten wir nicht“, dann finden wir zusammen Lösungen. Oder wenn Leute sich bestimmte Eintrittspreise nicht leisten können, dann

„Die Menschen werden alle bezahlt und Zuschauende müssen sich Tickets kaufen, weil es darum geht, keine Sozialarbeit zu leisten, sondern auf einer professionellen Ebene Kunst und Kultur zu schaffen.“

finden wir dafür auch Lösungen. Und wir gehen auch immer proaktiv in die Netzwerke und schlagen dann Projekte vor oder gehen in die Stadtteile und sagen: „Hier ist unsere Idee. Wer hat Lust mitzumachen?“. Da gehen wir auch auf die Leute zu und unser Festivalleiter Rolf Emmerich fasst es öfters so zusammen, dass man den Rand der Gesellschaft in die Mitte holen muss, um kulturelle Teilhabe zu fördern. Genau deswegen gehen wir einerseits an Orte wie das Schauspiel Köln oder die Oper, also die renommierten Kulturorte - und das ist auch gut so -, aber wir gehen eben auch auf den Neumarkt, in die Bahn, auf den Wiener Platz, in schwierige Stadtteile wie z. B. Chorweiler. Da haben wir in Schulen und Kulturzentren gearbeitet, um wirklich da die Leute abzuholen. Es ist wichtig, im öffentlichen Raum sichtbar zu sein und zusammen mit den Leuten dort zu agieren, wo sie herkommen, wo sie sich wohlfühlen und wo sie ihre Expertise haben.





Was macht ihr konkret, um Kulturelle Teilhabe zu fördern?

Da wir ein Festival sind, finden unsere Projekte zu einer bestimmten Zeit statt, meistens in dem Entwicklungsprozess von September bis Mai und dann sind die Projekte abgeschlossen. Das ist natürlich für manche Projekte schwierig, besonders mit Menschen, die sonst nicht so viel Kulturelle Teilhabe in ihrem Leben haben wie z. B. die Gefangenen in der JVA oder Menschen mit Suchterfahrung. An dieser Stelle machen wir es so, dass wir mit verschiedenen Institutionen wie Hilfsorganisationen oder dem *SKM Köln* sprechen und denen vorschlagen, das Projekt nach Festivalende weiterzuführen.

Wir helfen mit, wir geben die Expertise, wir stellen Kontakte z. B. zu Regisseur*innen her und bieten Plattformen, damit es auch ein Ziel gibt, worauf das Projekt hinarbeitet. Und dann übernimmt die Institution das Projekt, macht z. B. Theaterarbeit mit den Menschen mit Suchterfahrung und tritt nächstes Jahr beim Festival wieder auf. Und wir geben das Projekt ab, weil wir auch möchten, dass sich die Stadt, die Stadtgesellschaft oder andere Organisator*innen beteiligen. Genauso ist es auch bei den Gefängnis-Projekten: Die Theaterarbeit dort ist super wichtig und wir brauchen mehr Regisseur*innen, die sowas in die Institutionen bringen können. Deswegen stellen wir gerade einen Antrag, um diese Arbeit zu fördern und um z. B. Leute in der Regie so auszubilden, dass sie so etwas autark tun. So entwickeln sich dann aus den Projekten heraus neue Projekte. Gerade haben wir auch eine Kooperation mit Scientists for Future. Die sind auf uns zugekommen und meinten „Hey wir wollen unser Wissen teilen, aber wir brauchen nicht noch eine wissenschaftliche Arbeit, die sich dann nur ein bestimmtes Fachpublikum durchliest, sondern wir wollen das den Menschen mitteilen und das geht am besten mit Kunst und Kultur. Könnt ihr uns da helfen, ein Projekt zu entwickeln?“. Jetzt arbeiten wir zusammen und entwickeln ein Performance-Projekt: sie haben

die fachliche Expertise und wir haben die künstlerische Expertise.

Gibt es ein Negativbeispiel, wo kulturelle Teilhabe im Sinne einer praktischen Auseinandersetzung nicht so gut funktioniert hat?

Ja mir fällt ein ganz aktuelles Beispiel ein. Aufgrund der Corona-Situation haben wir uns im April/Mai 2021 dazu entschlossen, nicht weiter zu veranstalten und mussten uns daher eine Alternative überlegen. 2020 hatten wir schon alle unsere Veranstaltungen in den digitalen Raum verlegt, was gut geklappt hat und wo wir auch gut was vorgelegt hatten. Allerdings wollten wir jetzt noch mehr machen, noch besser werden und zeigen, dass wir aus einem Jahr Erfahrung gelernt haben. Dann haben wir uns überlegt, dass wir ein digitales Festivalgelände mit *Gather Town* machen, was total toll ist, weil man dort mit einem Avatar herumgehen und viele Sachen selber gestalten kann. Es bietet viele spielerische Möglichkeiten, um eine Welt auf andere Art und Weise zu erkunden. Und man guckt sich nicht irgendwo einen Streaming-Link an mit einer abgefilmten Theaterproduktion, die sich niemand anschaut, weil es langweilig ist.

„Es ist wichtig, im öffentlichen Raum sichtbar zu sein und zusammen mit den Leuten dort zu agieren, wo sie herkommen, wo sie sich wohlfühlen und wo sie ihre Expertise haben.“

So viel dazu. Dann haben wir eine blinde Moderatorin angefragt und diese Moderatorin konnte allerdings nicht mit Gather Town arbeiten, weil die App nicht für Menschen mit einer Sehbehinderung ausgelegt ist. Die Programme, mit denen blinde Menschen auf ihren Computern arbeiten, können *Gather Town* nicht auslesen, weil viel mit Grafiken gearbeitet wird und viel Text fehlt. Deshalb haben wir eine Schnittstelle mit *Zoom* entwickelt, da *Zoom* sehr barrierefrei ist und geguckt, wie die Moderatorin und auch andere Menschen mit Sehbehinderungen anders in diesen virtuellen Raum kommen können. Gerade als wir diese virtuellen und digitalen Projekte entwickelt haben, waren da natürlich viele Stolpersteine, wo wir uns auch gefragt haben, wie wir eigentlich die Menschen abholen, die nicht so computer-affin sind. Das ist wirklich eine ganz andere Art von Teilhabe und Partizipation.

Welche Veränderungen würdest du dir in der Kulturlandschaft wünschen, um mehr Kulturelle Teilhabe zu ermöglichen?

Das ist eine schöne Frage. Ich würde mir einfach mehr Diversität wünschen. Mehr Toleranz für unterschiedliche Gruppen auf allen Ebenen und weg von diesem ‚So haben wir das schon immer gemacht und so muss es sein‘ oder diesem ‚Im Tanz müssen die Leute so und so groß sein und diese Fähigkeiten haben‘, sondern dass man guckt, was bringen die unterschiedlichen Leute mit und wie kann man das professionalisieren und künstlerisch auf die Bühne bringen. Ich finde auch, dass große Häuser, die sehr viel Geld vom Staat und der Stadt bekommen, sich Gedanken darüber machen sollten, wie man das Programm interessanter machen kann für das Publikum, das kommt. Ich meine, wer geht denn in die Oper heutzutage? Wie lange werden die Leute noch in die Oper gehen? Da würde ich mir wünschen, dass es dort Veränderungen gibt, um ein anderes Zielpublikum anzusprechen und, dass man Produktionen auf die Bühne bringt mit Schauspielenden, die die

„Man muss sich die Expert:innen ins Team holen und so auch mit denen deren Netzwerke erreichen.“

Gesellschaft repräsentieren. Theater oder auch Schauspiel hat einen gesellschaftlichen Auftrag und dieser Auftrag ist, dass sich Leute in diesen Stücken, in den Produktionen und präsentierten Themen wiederfinden und das geht nicht, wenn dort nur weiße, blonde, große Männer und Frauen auf der Bühne sind. Dort soll die ganze Diversität der Gesellschaft widerspiegelt werden. Ich würde mir einfach wünschen, dass es da eine Entwicklung gibt und dass es mehr Toleranz, Verständnis und Sensibilität für die Bedarfe der verschiedenen Gruppen gibt. Außerdem sollte man sich überlegen, welchen Mehrwert das für die Zuschauenden, die Teilnehmenden oder die Ästhetik eines Stückes hat: Was macht das z. B., wenn die Schauspielproduktion von *Nathan der Weise* plötzlich von einem kleinwüchsigen Protagonisten gespielt wird? Was kann man da künstlerisch herausziehen? Das kann unglaublich bereichernd sein und dabei helfen, dass Menschen ihr Blickfeld erweitern, über den Tellerrand schauen und andere Lebensentwürfe kennenlernen.

Ein Interview von Sebastian P.



HIGHLIGHT



LISA

Gemeinsam mit den Teilnehmenden künstlerische Erfahrungen zu machen war großartig! Auch wenn ich für manche Workshops schon sehr meine persönliche Komfortzone verlassen musste, wie beispielsweise für „Modern Dance“. Aber Claus hat es geschafft, den choreografischen Prozess für uns erfahrbar zu machen und auf spaßbringende und empowernde Weise mit uns als Gruppe zu arbeiten.

AUSBLICK

#TEILHABEJETZT

Was passiert nach so einem Projekt, nach so vielen gemeinsamen Kulturerlebnissen? Verändert sich tatsächlich der Blick auf kulturelle Veranstaltungen? Bestärkt das Erlebte dazu, öfter einmal etwas Neues auszuprobieren? Sich auf unbekanntes Terrain zu wagen? Die eigene Komfortzone zu verlassen? Gelingt es, auch in Zukunft ab und zu einen Blick von außen einzunehmen – auf die eigenen Praktiken, Selbstverständlichkeiten und Normalitätsvorstellungen? Schaffen wir es, zeitweise dazu auf Distanz zu gehen? Sind die Teilnehmenden tatsächlich zu „Kulturexpert*innen für ihre Generation“ geworden? Oder verpufft das Erlebte ganz schnell wieder im Alltag?

Diese Fragen muss zunächst jede*r für sich selbst beantworten – aber wir haben uns bemüht, sie im Rahmen des Projekts zumindest zu stellen, ihnen Raum zu geben und gemeinsam nachzugehen. Denn die Frage nach kultureller Teilhabe wird die Institutionen weiterhin intensiv beschäftigen (müssen) – vom kleinen Verein in der freien Szene bis zu den großen subventionierten Häusern der sogenannten ‚Hochkultur‘. Natürlich wünschen wir uns, dass Kulturbesuche von den Projektteilnehmenden nun bewusster wahrgenommen werden, die Experimentierfreude gesteigert, Hemmungen abgebaut und neue Kontakte geknüpft worden sind. Ein Ziel des Projektes jedenfalls haben wir definitiv erreicht: Wir alle haben ganz unterschiedliche Formen künstlerischer Praxis kennengelernt – vor und hinter der Bühne, im Atelier und im Proberaum – und innerhalb dieser künstlerischen Prozesse die Wirksamkeit von Kunst und des eigenen Tätigseins erlebt.

Zudem konnten wir Akteur*innen aus Kunst und Kultur direkt mit unseren Fragen löchern und haben Einblicke in ihre täglichen praktischen und strukturellen Herausforderungen bekommen. Viele von ihnen arbeiten in teilweise prekären Verhältnissen, temporären und befristeten Anstellungen, von Projekt zu Projekt – eine Situation, die durch Corona nochmals verschärft wurde und an der sich vieles ändern muss. Auch sie kämpfen gegen diverse (un-)sichtbare Windmühlen, um das Versprechen von einer ‚Kultur für alle‘ nach Möglichkeit einzulösen. Das verdeutlicht noch einmal die zentralen Herausforderungen in Bezug auf das Voranbringen kultureller Teilhabe: Es braucht einen langen Atem. Es braucht ausreichend finanzielle Mittel. Es braucht eine Kultur des Sich-selbst-in-Frage-Stellens. Es braucht das Hinterfragen von Privilegien, die Kooperationen und Vernetzung – von vorne herein. Denn ‚Kultur für alle‘ ist ein Prozess, der nur gemeinsam zu bewältigen ist.

Nach dem Projekt hingen einige Fotos, Werke und die Highlight-Zitate der Teilnehmenden im Schaufenster einer kleinen Galerie mitten in Köln-Nippes und haben dort viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen: Passant*innen blieben stehen, betrachteten und lasen ganz genau, nahmen sich Zeit zum Stöbern in unseren Erlebnissen, tauschten sich miteinander darüber aus. Genau so haben wir uns das gewünscht: Wir wollten einen Eindruck vermitteln von dem Projekt, seiner Vielfalt und den unterschiedlichen Formen von Teilhabe. Wir wollten einen Dialog anregen und Lust machen zum eigenen Tun.

So haben wir es im Rahmen dieses Projekts zwar leider nicht geschafft, Menschen Teilhabe zu ermöglichen, die in Bezug auf Kunst und Kultur bisher eher wenig Wirksamkeit erfahren konnten. #Teilhabejetzt hat sich nach und nach vielmehr zu einem Multiplikator*innen-Projekt entwickelt, das auf vielen Ebenen versuchte, für Diskriminierung und Ausschlüsse in und von Kunst und Kultur zu sensibilisieren, auch wenn die Teilnehmenden in der Regel selbst nicht direkt davon betroffen waren. Neben vielen anderen Akteur*innen sind aber auch sie es, die die Zukunft der Kultur(-szene) mitgestalten und ihre Erfahrungen und Erkenntnisse nicht zuletzt aus einem Projekt wie diesem in ihre künftige Arbeit einbringen und so die Voraussetzungen, Zugänge und Strukturen verändern können. Darüber und darauf freuen wir uns.

Danke an alle Teilnehmenden für diese wertvollen Erfahrungen und dafür, dass ihr so vieles mit uns und miteinander geteilt habt!

Lisa & Sebastian





#TEILHABEJETZT

IMPRESSUM

**Ein Projekt des Kölner Institut für
Kulturarbeit und Weiterbildung (KIK)**

Infos & Kontakt

www.kik-wb.de / kik@daskulturgetriebe.de

Idee

Jérôme Lenzen
Jan Hochkamer

Projektleitung

Lisa Lehnen
Sebastian Jacobs

Teilnehmende

Malene Giebenhain
Vania Gettkant
Janine Henn
Theresa Hohenester
Annabell Liliental
Corinna Mally
Eva Moeller
Anna Nuss
Sebastian Pallach
Jost Ufer

Design und Satz

Vania Gettkant
Martha Herfort

Dozent*innen

Roman Aslan
Claus Caspari
Marie Herber
Martha Herfort
Michael Keip
Nina Paszkowski
Vanessa Thiel

Bildrechte

S. 1, 5, 7, 8, 18-20, 22, 24, 44; 46: Lisa Lehnen; S. 4, 6, 11, 13, 17-20, 22, 24, 26, 31: Sebastian Jacobs; S. 10, 15, 25, 33: Vania Gettkant; S. 2: Mathias Arlund; S. 6: Valen Don); S. 8: Timon Studler; S. 12: Marten Newhall; S. 15: Barn Images; S. 23: Eva Moeller; S. 24: Becky Bekks Kazbo; S. 26: Hulki Okan Tabak; S. 32: Schauspiel Köln; S. 33: Nahide Erol; S. 34: Tobias Rademacher; S. 36: Daniel Mccullougher; S. 45: Taylor Deas Melesh; S. 36: Janine Henn; S. 39-43: Nathan Dreessen

Gefördert durch:

**Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen**

